

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R.-M. 1.75 einschließlich
Erläuterung. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Vögel Bad Homburg v. d. G.
Telefon Nr. 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. G., Dorotheenstraße 24

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgepaltene 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Bg., auswärts 20 Bg., im Reklametell
92 mm breit 50 Bg. — Die Einzelnummer 10 Bg.
Postkassentonto: Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 73

Donnerstag, den 27. März 1930.

5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

Der Staatshaushalt von England schließt mit einem Fehlbetrag von 485 Millionen Mark, während zur gleichen Zeit des Vorjahres ein Überschuss von 180 Millionen Mark vorhanden war.

Der beratende Ausschuss der Parlamentariergruppe der englischen Arbeiterpartei hat beschlossen, sich auf eine Warnung an den linksradikalen Flügel zu beschränken, um den „Rebellen“ eine Wochzeit zu geben, sich ihre weitere Haltung zu überlegen.

Brüand reiste am Mittwoch mittag erneut zur Flottenkonferenz nach London.

Die amerikanische Abordnung auf der Londoner Flottenkonferenz veröffentlichte eine Erklärung, in der erneut zum Ausdruck gebracht wird, daß Amerika es ablehne, einem Vertrag beizutreten, der als ein Versprechen für militärische Unterstützung einer anderen Macht ausgelegt werden könnte.

In Mexiko Stadt plachte ein großer Wasserbehälter, wodurch eine ganze Vorstadt unter Wasser gesetzt wurde. Zehn Personen wurden getötet und eine verletzt.

Eine neue Regierungstrife?

Die Entscheidung auf Donnerstag verlagert.

Die Parteiführerbesprechung beim Reichskanzler, an der auch einige Ressortminister teilnahmen, dauerte etwa drei Stunden.

Eine Einigung wurde weder über die Arbeitslosenversicherung noch über die Steuerentlastung erzielt. Man einigte sich jedoch dahin, daß die sozialpolitischen Sachverständigen der Regierungsparteien nochmals versuchen sollen, eine Verständigung über die Arbeitslosenversicherung herbeizuführen.

Man glaubt in Kreisen der Regierungsparteien, daß i. d. Falle einer Verständigung über dieses Problem die Steuerentlastung keine unüberwindlichen Schwierigkeiten mehr bereiten wird. Die Parteiführer treten am Donnerstag beim Reichskanzler wieder zusammen.

Der amtliche Bericht.

Amtlich wird mitgeteilt: In der unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltenen Besprechung der Führer der Regierungsparteien wurden die Verhandlungen über das Finanzprogramm fortgesetzt. Die Besprechungen werden in einer für Donnerstag anberaumten Sitzung zum Abschluß gebracht werden.

Neue Arbeitslosenkompromißformel.

Am Mittwoch abend trafen im Reichstag die sozialpolitischen Sachverständigen der Regierungsparteien zusammen, um die letzten Verständigungsmöglichkeiten in der Frage der Arbeitslosenversicherung zu prüfen. Wie man erfährt, lag den Beratungen eine neue, vom Zentrum vorgeschlagene Formel zugrunde, die gewisse Aussichten für eine Einigung der Regierungsparteien bietet. Eine Beitragserhöhung soll danach zunächst nicht erfolgen. Von der Einführung eines Zuschusses des Reiches, die bei den Sozialdemokraten auf großen Widerstand stößt, soll abgesehen und die Darlehenspflicht des Reiches aufrechterhalten werden. Die Mittel für die Rückzahlung der Darlehen sollen aber nötigenfalls durch eine Beitragserhöhung aufgebracht werden können.

Lebt die Flottenkonferenz wieder auf?

Brüand nach London abgereist. — Neue Hoffnungen.

Der französische Außenminister Brüand ist wieder nach London abgereist.

Pariser politische Kreise knüpfen an die Rückkehr Brüands nach London zur Flottenkonferenz neue Hoffnungen und messen dem neuerdings in den Vordergrund gerückten erweiterten Verständigungsabkommen, das eine obligatorische Befragung, obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit und obligatorische Vermittlung vorsieht, große Bedeutung bei.

Preussischer Staatsrat.

Berlin, 27. März. Der preussische Staatsrat stimmte der Ausführungsverordnung zum Republiksschutzgesetz zu, ebenso der Verordnung zur Einführung der preussischen Nachschußordnung im Gebiet des ehemaligen Staates Waldeck.

Der Bruder Marjalla Pilsudski mit der Kabinettsbildung betraut.

Warschau, 27. März. Im Sejm ist Mittwoch um 21 Uhr die amtliche Mitteilung eingetroffen, daß der Staatspräsident den Bruder des Marjalla Pilsudski, den Abg. Jan Pilsudski mit der Kabinettsbildung beauftragt habe.

Schlagwetterkatastrophe in Amerika.

New York, 27. März. Durch eine Schlagwetterkatastrophe in der Kohlengrube Farmonts (Westvirginia) wurden 11 Bergleute verschüttet. Bisher sind zwei Tote geborgen worden. Für die Rettung der übrigen besteht keine Hoffnung.

Geldkampf um die Steuern.

Die Regierungsparteien verhandeln. — Um Arbeitslosenversicherung und neue Steuern. — Noch keine Einigung. — Sitzung des Steueraususses abgefragt.

X Berlin, 26. März.

Während im Plenarsitzungsraum des Reichstags die Debatten und Abstimmungen über die landwirtschaftlichen Zölle und über den Nachtragsetat stattfanden, wurde am Dienstag und Mittwoch hinter den Kulissen zwischen Vertretern der Regierung und der Regierungsparteien eifrig über die viel umstrittene Frage der Sanierung der Reichsfinanzen, genauer gesagt: über

die neuen Steuern und die Reform der Arbeitslosenversicherung verhandelt. Besonders eingehend waren die Beratungen über die Arbeitslosenversicherung, weil hier die Gegensätze innerhalb der Regierungsfaktionen immer noch am schärfsten sind.

Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer machte einen neuen Vermittlungsvorschlag. Danach soll der Reichsanstalt für die Arbeitslosenversicherung der Betrag von 150 Millionen Mark zur Deckung ihres Defizits für das Jahr 1930 vom Reich zur Verfügung gestellt und außerdem gesetzlich festgelegt werden, daß das Reich zu derartigen Zuschüssen, deren Höhe jeweils im Reichshaushalt zu bestimmen ist, verpflichtet sei, wenn die Arbeitslosenversicherung einen Fehlbetrag aufweist, der nicht aus den Beiträgen und aus dem Restpost gedeckt werden kann. Dieser Vermittlungsvorschlag ist von den Vertretern der Sozialdemokraten abgelehnt worden.

Notetat und Nachtragsetat im Reichstag.

— Berlin, 26. März.

In der Mittwochssitzung des Reichstags, die nachmittags 3 Uhr eröffnet wurde, wurde zunächst eine Vorlage zur

Verlängerung der Nachschußordnung

in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Zur Beratung stand dann der

Notetat für 1930,

der die Reichsregierung ermächtigt, die notwendigen Ausgaben für die nächsten drei Monate zu leisten.

Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Torgler (Komm.) wurde der Notetat dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Es folgte dann die

2. Beratung des Nachtragsetats für 1929.

Abg. Schulz-Bromberg (Dn.) protestierte gegen die Anforderung von Mitteln zur Aufklärung des Volkes über das Freiheitsgesetz. Es sei wohl das erste Mal in der Geschichte dieser deutschen Reichstags, daß man vom Reichstag verlange, er solle Mittel für die Bekämpfung der Opposition bewilligen.

Abg. Dr. Schreiber (Z.) erklärte, das Zentrum würde jeden Minister schärfste Opposition machen, der Staatsgelder zum Kampf gegen religiöse Einrichtungen verwenden würde. Herr Schulz-Bromberg hätte seine Beanstandungen aber schon vor Jahrzehnten zur Zeit des Ostermarsches machen sollen. (Zustimmung im Zentrum.) Der Redner forderte größere Durchsichtigkeit bei den Ausgaben des Reichstags.

Reichsinnenminister Seuring erklärte gegenüber dem deutsch-nationalen Redner, es seien in der Tat 350 000 Mark aus dem Fonds zum Schutze der Republik zur Aufklärung über den Young-Plan verwendet worden. Wir hätten, so erklärte der Minister, eine grobe Pflichtverletzung begangen, wenn wir widerspruchslos die Agitation gegen die Politik der Reichsregierung hätten ins Land gehen lassen. Wir haben dabei weder die Deutschnationalen noch die Nationalsozialisten genannt, denn das Volk wußte ja, wer hinter dem törichtsten Volksbegehren stand. Wismar hat aus Staatsmitteln große Summen verwendet zur Bekämpfung der Sozialdemokraten, Freisinnigen und Zentrumselementen. Aus Staatsmitteln wurden 1881 große Summen verwendet zur Wahlkämpfe gegen die regierungsfreundlichen Parteien. Im Jahre 1903 erbat und erhielt der Regierungspräsident von Potsdam vom preussischen Ministerium des Innern Mittel zur Verbreitung von Kalendern, mit denen eine Gegenwirkung gegen sozialdemokratische Schriften erreicht werden soll. Der an dieser Sache beteiligte Referent des Ministeriums war der jetzige deutsch-nationale Abgeordnete Graf von Helldorf (Dn.).

Abg. Schulz-Bromberg (Dn.): Sie vergessen, Herr Minister, daß die frühere Regierung im alten Staat eine überparteiliche war. — (Gelächter links.)

Abg. Mastowski (Komm.) protestierte gegen die Aufwendungen für die Technische Hochschule und für die Heimatdienstzentrale.

Abg. von Freytag-Loringhoven (Dn.) hielt den historischen Vergleich des Ministers für völlig verfehlt, weil die frühere Regierung nicht, wie die jetzige, eine aus Parteien zusammengesetzte parlamentarische war.

Auch über die Steuervorlagen kam noch keine Einigung zustande. Die Bayerische Volkspartei ist nach wie vor gegen eine Biersteuererhöhung.

Ebenso haben die Sozialdemokraten noch Bedenken gegen die für das nächste Jahr vorgesehenen Steuererleichterungen. In dieser Frage hat Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer ebenfalls einen Vermittlungsvorschlag gemacht. Danach sollen die Realsteuern am 1. April 1931 um 20 Proz. gesenkt werden, außerdem soll die Regierung durch Reichstagsentscheidung verpflichtet werden, zum 1. Oktober ein Gesetz über die Senkung der Einkommensteuer vorzulegen. Der Reichsfinanzminister soll gesetzlich ermächtigt werden, die Kapitalertrags- und die Kapitalverkehrssteuer zu senken.

Um diese Vorschläge drehen sich die Verhandlungen unter den Regierungsparteien. Die Sitzung des Steueraususses des Reichstags, die auf Mittwoch nachmittag vorgesehen war, konnte nicht stattfinden, weil noch keine Einigung unter den Regierungsparteien erzielt war.

Die Sozialdemokraten und die Reichsregierung.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion befaßte sich mit dem Ergebnis der Parteiführerverhandlungen, die in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch beim Reichskanzler stattfanden. Obwohl der Reichsfinanzminister den Parteien einen neuen Vorschlag vorgelegt hatte, der zu der Arbeitslosenversicherung vorschlägt, daß eine allgemeine Minderung der Leistungen nur durch Gesetz vorgenommen werden dürfe, hält die sozialdemokratische Fraktion diesen Vorschlag für unannehmbar und kann auch den Vorschlag, die für die Steuererleichterung gemacht wurden, nicht zuzustimmen. In sozialdemokratischen Kreisen hält man nunmehr eine Verständigung mit der Reichsregierung in der Frage der Arbeitslosenversicherung und des Finanzprogramms für durchaus unwahrscheinlich.

Abg. von Lindeiner-Wildau (Dn. Arbeitgemeinschaft) warf der Regierung vor, daß ihre Agitation gegen das Volksbegehren die Grenzen einer Aufklärungsstätigkeit weit überschritten habe. Das Rundfunkwesen leide an einer Überorganisation und werde so einseitig beeinflusst, daß sogar ein Zentrumsredner erklärte, unter den Darbietungen des Rundfunks leide die Arbeiterschaft.

Abg. Bernhardt (Dn.) trat für Wiederherstellung der vom Ausschuss geforderten 400 000 Mark für die Leipziger Messe ein.

Abg. Schred-Baden (Komm.) forderte größere Mittel zur Unterstützung der wertvollen Bevölkerung des besetzten Gebietes.

Abg. Nippenberger (Komm.) lehnte die Nachforderung für Reichswehr ab.

Abg. Dr. Schreiber (Z.) forderte Pensionsklassen für die Beamten der wissenschaftlichen Forschungsinstitute.

Abg. von Freytag-Loringhoven (Dn.) wies den Verdacht zurück, als ob er mit seinen Ausführungen den französischen Standpunkt habe unterstützen wollen.

Einige Haushalte, wie der des Auswärtigen Amtes und des Inneren wurden genehmigt. Ein demokratischer Antrag auf Wiederherstellung der vom Ausschuss geforderten 400 000 Mark für die Leipziger Messe wurde mit 170 gegen 136 Stimmen bei sieben Enthaltungen abgelehnt. Wegen der Wiederherstellung stimmten mit den Sozialdemokraten, den Kommunisten und dem Zentrum auch einzelne Abgeordnete der anderen Parteien. Ein Antrag, für das Berliner Messeamt 200 000 Mark zu bewilligen, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Der Gesetzentwurf über die Reichsbeteiligung an der Preußentasse wurde in allen drei Lesungen angenommen.

Das Haus vertagte dann die Weiterberatung des Nachtragsetats auf Donnerstag 4 Uhr. Außerdem Schankstättengesetz.

Preussischer Landtag.

Berlin, 26. März.

Der Preussische Landtag überwies am Mittwoch zunächst ohne Aussprache den Gesetzentwurf, der das Kammergericht als zuständig für Streitigkeiten aus dem Standesherrengesetz erklärt, der Ausschussberatung.

Die Gesetzentwürfe über die Verlängerung der Grundvermögenssteuer und der Hauszinssteuer wurden in 3. Beratung ohne Aussprache bis auf die Abstimmungen erledigt, die am Freitag stattfinden sollen. Das Haus verabschiedete hierauf den Gesetzentwurf über die Auflösung der Familiengüter (Fideikommissgesetz).

Es folgt die Fortsetzung der 2. Beratung des Haushalts der Justizverwaltung, und zwar zunächst über den Abschnitt „Ministerium und allgemeine Verwaltung“, ohne die Fragen des Strafvollzugs.

Justizminister Dr. Schmidt leitete die Aussprache mit einem Überblick über die Geschäfte seines Ministeriums ein. Während die Strafgerichtsbarkeit etwas zurückgegangen sei, hätten die Prozesse seit 1913 eine Zunahme von 40 Prozent aufzuweisen. Der Minister ging im einzelnen auf die preussischen Vorschläge bei der Reichs-

regierung ein, die auf eine Verminderung der Ausgaben für die Rechtspflege mitzielen. Der starke Zustrom zum Justizdienst müsse als bedenklich bezeichnet werden. Die Zahl der Studierenden der Rechtswissenschaft sei gegenüber der Vorkriegszeit um über 100 Prozent gestiegen. Bei der Auslese der Justizkandidaten lege der Minister nicht nur Wert auf die Staatsprüfungen, sondern berücksichtige in ganz besonderem Maße, ob der Anwärter auch die allgemeinen menschlichen Eigenschaften habe, die unerlässliche Voraussetzungen für den Umgang mit der Bevölkerung, die Rechtstutche, seien. Dem Landtagsbeschluss, der dem Staatsministerium zur Pflicht mache, leitende Stellen nur mit zuverlässigen Vertretern der republikanischen Verfassung zu besetzen, trage er gern Rechnung, weil er die Überzeugung habe, daß kein geordnetes Staatswesen es zulassen könne, daß die leitenden Stellen im Staatsorganismus mit Beamten besetzt würden, die der bestehenden Staatsform feindselig gegenüberstünden. Die Behauptung, daß die Parteizugehörigkeit bei der Besetzung höherer Stellen von wesentlichen Einfluss sei, müsse er jedoch entschieden zurückweisen. Hinsichtlich der konfessionellen Zusammensetzung der Justizbeamten verfolge er den Grundsatz der Parität. Gerade hier seien die schärfsten Behauptungen aufgelaufen, die von einer Bevorzugung der katholischen Konfessionen wiesen wollten. Tatsächlich seien z. B. von den 13 Oberlandesgerichtspräsidenten neun evangelisch und nur vier katholisch.

Das Haus unterbrach hierauf die Aussprache zur Bräunung der Abteilungen zur 2. Beratung der Vorlage über die Gewerbesteueränderung.

Der Gesetzentwurf wurde nach den Ausschlußbeschlüssen angenommen, die bekanntlich die Einbeziehung der freien Berufe in die Gewerbesteuer vorsehen. Der deutschnationaler Antrag auf Erhebung eines Verwaltungslostenbeitrags wurde entgegen den Wünschen der Antragsteller auf sofortige namentliche Abstimmung der Ausschüsse überwiesen. Der Ablehnung verfiel ein gemeinsamer Antrag der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, die freiwillige Freilassung der Konsumvereine zu streichen. Dagegen wurden sämtliche Änderungsanträge abgelehnt.

Das Haus schloß darauf die Aussprache zum Justizhaushalt fort.

Abg. Bräuner (Soz.) kritisierte die Tätigkeit der Arbeitsgerichte und wünschte Zusammenlegung der Berliner Gerichte.

Abg. Rübke (Dn.) erkannte die Tätigkeit der Richter an. Wenn hier und da auch ein Fehlurteil vorkomme, so ändere das nichts an der Tatsache, daß wir einen ausgezeichneten Richterstand besäßen.

Abg. Rühl (Z.) betonte, man sei bei den Sparmaßnahmen in der Justiz an der äußersten Grenze angelangt, über die man ohne Schaden für die Rechtspflege nicht mehr hinausgehen könne.

Abg. Ebner (Komm.) erklärte, es dürfe auf keinen Fall eine Verschärfung des Armenrechts erfolgen.

Nach 17 Uhr wurde die Weiterberatung auf Donnerstag 11 Uhr verlagert.

Von der deutschen Sozialpolitik.

Die nachfolgenden Zahlen geben ein imponantes Bild von den Leistungen wichtiger Zweige der deutschen Sozialpolitik. Wir empfehlen den Artikel der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser.

Nach dem Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes für 1929 unterlagen der Unfallversicherung rund 27 000 000 Personen. Hierzu kommen noch die bei den 14 Zweigstellen der Bauwerks-Versicherungsgesellschaften, der Tiefbau- und der See-Versicherungsgesellschaften. Der Gesamtaufwand für die Unfallversicherung belief sich im Geschäftsjahr 1929 auf rd. 400 000 000 Rmk. (1928: 377 454 800 Rmk. Steigerung gem. rd. 23 000 000 Rmk.). Unfälle wurden 1 491 556 gemeldet (1928: 1 453 286). Die Zahl der erstmalig entschädigten Unfälle betrug 167 781 (1928: 160 303). Mit dem 1. Januar 1929 ist die zweite Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf Berufsrisiken in Kraft getreten, durch die der Kreis der zu entschädigenden Berufsrisiken wesentlich ausgedehnt und eine weitgehende Rückvergütung vorgesehen ist.

In der Invalidenversicherung wurden 1929 insgesamt 460 677 Renten bewilligt und zwar 269 384 Invaliden-, 123 327 Witwen (Witwer) und 67 966 Waisenrenten. Nach den vierteljährlichen Nachweisungen der Versicherungsanstalten liefen am 1. Januar 1930 insgesamt 1 908 610 Invaliden-, 20 264 Kranken-, 50 620 Alters-, 486 644 Witwen (Witwer), 2304 Witwenrenten- und 690 965 Waisenrenten, im ganzen also 3 249 407 Renten. Etwa 1 225 Millionen Rmk. betrugen die Gesamtleistungen der Invalidenversicherung (ohne die Leistungen an die Versicherungsträger des Saargebietes). Trotz der fühlbar werdenden Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Lage gestalteten sich die Beitragsentnahmen im Jahre 1929 noch nicht ungünstig. Sie können mit insgesamt rund 1 094 Millionen Rmk. angenommen werden. Nach den vorläufigen Schätzungen dürfte sich das Vermögen im Laufe des Jahres 1929 um rund 290 Millionen Rmk. auf etwa 1 568 Millionen Rmk. erhöht haben.

Auf Grund der Richtlinien über Gesundheitsfürsorge in der versicherten Bevölkerung ist die Reichsarbeitsgemeinschaft der Sozialversicherungsträger im Mai 1929 durch Zusammenschluß sämtlicher Spitzenstellen der Sozialversicherungsträger gebildet worden. Die Aufwendungen für die Gesundheitsfürsorge stellen gewaltige Leistungen dar, die von Jahr zu Jahr mit der zunehmenden Zahl der von der Heilbehandlung erfassten Personen wachsen. Die abgeschlossenen und laufenden Heilbehandlungsfälle betrugen im Jahre 1928 mehr als 375 000. Der Gesamtaufwand erreichte 101 Millionen Rmk. gegenüber 53,6 Millionen Rmk. im Jahre 1925 und 41,4 Millionen Rmk. 1913. Nach wie vor steht im Vordergrund des zielbewußten Wirkens der Versicherungsträger der Kampf gegen die Volksfeinden: Tuberkulose in jeder Form, Geschlechtskrankheiten und Rheuma. Mehr als die Hälfte aller dieser Mittel wurde zur Bekämpfung der Tuberkulose, d. h. zur Errichtung von Heil- sowie Tages- und Walderholungsstätten, von Fürsorgeeinrichtungen für tuberkulöse Erwachsene, Jugendliche und Kinder, für kranke Mütter und für sonstige Zwecke verwendet.

Für den Bau von Kranken- und Genesungsheimen usw., zur Förderung der öffentlichen Gesundheitspflege, insbesondere zum Bau von Volksbädern, Schlachthäusern, Wasserleitungen, Sanitationen, für Erziehung und Unterricht, Hebung der Volksebildung, zur Befriedigung des landwirtschaftlichen Kreditbedürfnisses und für sonstige Wohlfahrtszwecke wurden seit dem 1. Januar 1925 insgesamt 84 Millionen Rmk., davon 46,9 Millionen Rmk. im Jahre 1928, aufgewendet.

Auch im Jahre 1929 hat die Mehrzahl der Versicherungsträger erhebliche Mittel für den Wohnungsbau hergegeben. Im Jahre 1928 betrugen die Neuaufwendungen der Träger der Invalidenversicherung für den Bau von Arbeiterfamilienwohnungen 102,2 Millionen Rmk.; im ganzen sind seit der Festlegung der Währungs im Jahre 1925 bis zum Ende des Jahres 1928 210,3 Millionen Rmk. für Arbeiterfamilienwohnungen aufgewendet worden.

An sachlichen Änderungen auf dem Gebiet der Krankenversicherung ist aus dem Jahre 1929 das Gesetz vom 18. Mai 1929 zu erwähnen, das gewisse Erweiterungen der Wochenhilfe vorsieht und einzelne Zweifelsfragen hinsichtlich der Durchführung der Wochenhilfe klargestellt. Von den für das laufende Rechnungsjahr zur Zahlung von Reichszuschüssen für Familienwochenhilfe insgesamt zur Verfügung gestellten 33 Millionen Rmk. sind bis zum 31. Dezember 1929 mehr als 17 Millionen Rmk. an die Kassen verausgabt worden.

Die Wirtschaftswoche.

Die freundlichere Stimmung hält an. — Besserung am Arbeitsmarkt. — Ein Wort zur Wohnungsnot. — Auswirkungen der neuerlichen Diskontherabsetzung. — Auch am Kapitalmarkt wäre eine Belebung nötig. — Die rückläufige Tendenz auf den Weltmärkten eine Weltkrise. (Von unserem wirtschaftspolitischen Mitarbeiter.)

Das wirtschaftliche Gesicht Süd- und Südwestdeutschlands wird nach den außerordentlich schweren Wintermonaten jetzt ganz allmählich etwas freundschaftlicher, im besonderen auf den Arbeitsmärkten, die erstmals wieder nach langen Wochen eine kleine Abnahme des Erwerbslosenheeres melden können. Das beginnende Frühjahr mit seinen vermehrten Arbeitsmöglichkeiten, insbesondere in der Landwirtschaft und auf dem Baumarkt, macht sich bemerkbar, wenn andererseits aber auch gleichzeitig betont werden muß, daß das Baugewerbe in diesem Jahre weit weniger Kräfte aufnehmen kann wie etwa im Vorjahr, da die südwestdeutschen Städte mit wenig Ausnahmen mehr oder weniger ihre Bauprojekte abgedrosselt haben.

Selbst das so dringend notwendige Wohnungsbauprogramm mußte sich allenthalben Abstriche gefallen lassen, obwohl die Wohnungsnot nicht nur nicht geringer, sondern sogar größer geworden ist. Man darf sich allerdings in den Städten nicht durch die vielen freistehenden großen Wohnungen täuschen lassen. Daß diese keine Mieter finden, ist in der schlechten wirtschaftlichen Konjunktur begründet. Die Leute, die für eine Wohnung 400 und mehr Reichsmark bezahlen können, sind augenblicklich sehr dünn gestreut, dafür gibt es aber tausende Familien aus den weniger bemittelten Schichten, die dringend eine neue Wohnung brauchen, da ihre Unterbringung in vielen Fällen beinahe menschenunwürdig ist, ganz abgesehen von den sozialen, moralischen und hygienischen Gefahren, die aus dieser traffen Wohnungsnot resultieren. Die Verhältnisse liegen da in fast allen Städten gleich, sowohl Frankfurt wie Mannheim, Karlsruhe, Stuttgart und München haben außerordentlichen Bedarf an Kleinwohnungen, der auch nicht ab-, sondern zunimmt. Nun macht aber die Finanzierung des Wohnungsbaues außerordentliche Schwierigkeiten, zumal da die durch den Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen verursachten Hypothekenschwierigkeiten noch lange nicht als überwunden gelten können.

Überhaupt zeigt sich jetzt erst mit aller Deutlichkeit, welche Bedeutung dieser Zusammenbruch für das süddeutsche Wirtschaftsleben hatte, und daß heute die Rette der Infolgekosten noch keineswegs als abgeschlossen gelten kann, hat der neuerliche Zusammenbruch des Frankfurter Bankvereins bewiesen. Man darf sich deshalb auch nicht wundern, daß augenblicklich von einer Geschäftsfreudigkeit in Süddeutschland keine Rede sein kann. Es fehlt an Mut und an Initiative, übrigens kein Wunder, wenn man hört, daß überall gute alte Geschäfte eingehen, deren Rentabilität zu wünschen übrig läßt.

Vielleicht wird es jetzt besser als seither, wenn die Anregung, die an der Börse von der neuen Diskontsenkung der Reichsbank auf 5 Prozent ausging, anhält. Zum ersten Male hat die Berliner Diskontherabsetzung, obwohl sie für die Börse keine Überraschung bedeuten konnte, dennoch stimulierend gewirkt. Wäher vermochten alle Diskontsenkungen seit Jahresbeginn in keiner Weise die Kursgestaltung antegend zu beeinflussen, so sie konnten sogar ein stetes Abgleiten der Kurse nicht aufhalten. Immer wenn der Diskont gesunken war, folgten auch die Kurse. Dieses Mal jedoch war es anders: Die Börse reagierte sofort auf den Diskontbeschluss der Reichsbank, was für die Besserung der Börsensituation charakteristisch ist. So etwas wie ein freischer Wind weht jetzt an der Börse, der hoffentlich anhält, denn auf die Dauer ist die stetige Unsicherheit an den Börsen unerträglich.

Erfreulich ist auch die allgemeine Geldflüssigkeit, die man überall in Deutschland beobachten kann.

Doch mit der Erleichterung am Geldmarkt allein ist es nicht getan. Es müssen daneben auch unbedingt die Änderungen der Verhältnisse am Kapitalmarkt Platz greifen, welcher bisher von der günstigeren Gestaltung der Geldmarktlage keineswegs profitieren konnte. Die fortschreitende Geldmarktlage wie das anhaltende Sinken der Zinssätze dürfen sich aber nunmehr auch auf dem Kapitalmarkt auswirken, zumal da wir ein größeres Interesse des Auslandes wahrnehmen können für deutsche Emissionen. So sehen wir der nächsten Entwicklung an der Börse wie in der Wirtschaft mit größerer Zuversicht entgegen. Die Befestigung, die jetzt anhebt, wird hoffentlich weitere Fortschritte machen, obwohl die Warenmärkte in fast allen Ländern der Erde rückläufige Tendenz zeigen.

Der Rückgang, der im ersten Halbjahr 1929 nur an den Rohstoff- und Nahrungsmittelmärkten einsetzte, hat sich inzwischen erheblich ausgedehnt und verschärft. Nachdem anfangs nur Großbritannien und Deutschland betroffen waren, hat sich die Bewegung auf fast alle europäischen Industrieländer und die Vereinigten Staaten sowie Kanada ausgedehnt. Auf die Indexziffern der Lebenshaltungskosten hat sich, wie das Institut für Konjunkturforschung schreibt, die sinkende Tendenz der Großhandelspreise bis Ende 1929 in vielen Ländern kaum ausgewirkt und erst neuerdings zeigt sich fast überall ein teilweise freilich saisonmäßig verzögerter Rückgang. Die Folge dieses allgemeinen Preisrückganges im Zusammenhang mit dem Konjunkturrückgang, der allen Ländern gemeinsam ist, ist die schon oben angekündigte Erleichterung am Geld-

markt. So erkennt man gerade an diesem Beispiel, daß im wirtschaftlichen Leben der Völker ein Reil den anderen treibt, und daß das ganze seine Räderwerk der Wirtschaftsmaschinerie in Unordnung geraten muß, wenn irgendein Teilchen nicht sinngemäß funktioniert.

R. M.

Das Blaue Band.

Die schnellsten Ozeandurchquerungen im Dampfschiff.

Der Lloyd-Dampfer „Europa“ hat den Atlantischen Ozean in 4 Tagen 17 Stunden 6 Minuten überquert und damit den Rekord seines Schwesterschiffes „Bremen“, das 36 Minuten länger gebraucht hatte, gebrochen. „Europa“ hat damit das „Blaue Band des Ozeans“, das bis jetzt die „Bremen“ führte, errungen. Zum fünften Male hat ein deutsches, zum vierten Male ein Schiff des Bremer Lloyd das „Blaue Band“ im Wettrennen der Dampfer von der Küste des einen Kontinents zur Küste des anderen gewonnen.

Das „Blaue Band des Ozeans“ — in Wirklichkeit existiert ein solches nicht. Der Ausdruck wird nur symbolisch gebraucht. Als Inhaber des Bandes gilt jeweils das Schiff, das am schnellsten die Strecke Cherbourg — New York zurückgelegt hat. Zum ersten Male wurde diese Auszeichnung vor hundert Jahren von der englischen Regierung dem englischen Dampfer „Savannah“ verliehen, der von New York nach Cherbourg 26 Tage (die Stunden dabei man damals nicht, geschweige denn die Minuten) brauchte. Das Schiff hatte 300 Tonnen Wasserverdrängung.

Die Liste der Inhaber des „Blauen Bandes“ ist übrigens ziemlich kurz: 1840 der Engländer „Britania“, der nur 14 Tage brauchte; 1869 der Amerikaner „City of Paris“, der nur 8 Tage brauchte; 1890 wieder ein Engländer „Luconia“, der nur 7 Tage benötigte. „Luconia“ war schon bei 12 000 Tonnen angelangt. Jetzt kommen zwei deutsche Inhaber, zuerst 1897 der deutsche Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ vom Lloyd, der nur 6 Tage unterwegs war. Jetzt tritt der Kampf ums „Blaue Band“ in die Stundenphäre ein. Die „Deutschland“, ein Dampfer, nahm dem deutschen Bruder 1903 das Band ab, sie war 5 1/2 Tage unterwegs, bis 1907 die „Mauretania“ auf den Plan trat und mit 5 Tagen und wenigen Stunden das Band an sich riß. Kurz vor dem Kriege war die deutsche „Kronprinzessin Cecilie“ noch schneller, der Rekord ist von den Engländern nie anerkannt worden, die „Mauretania“ blieb im Besitz des Ozeanrekords bis zu den Tagen der „Bremen“, dem ersten Schiff, das weniger als 5 Tage von Cherbourg nach New York brauchte. Nun hat die „Europa“ die „Bremen“ abgelöst.

Man munkelt, daß die „Europa“ im Frühsommer den eigenen Rekord noch einmal recht kräftig brüchen werde, um unter vier Tage zu kommen. Dazu müßte sie eine Durchschnittsfahrt von 31 Seemeilen, also 57 1/2 Kilometer machen, was manchem Auto auf der Landstraße schwer fällt. Soweit bekannt, sind dem Kampf ums „Blaue Band“ bisher drei Schiffe zum Opfer gefallen: die „Titanic“ 1911 und lange vorher die Schiffe „Oregon“, ein Engländer, und „Arizona“, ein Amerikaner. Alle fanden ihr Ende im Nebel auf einem Eisberg.

Englisches Lob für die „Europa“.

Wie aus London gemeldet wird, erkennt die englische Presse die Leistungen der „Europa“ unvoreingenommen an. Das zeitliche Zusammenreffen mit dem Abschluß des Gemeinvertrages zwischen Japan und Lloyd wird als ein wirtschaftliches Ereignis ersten Ranges hervorgehoben. In einem Leitartikel stellt die „Times“ fest, daß das deutsche Volk guten Grund habe, auf die Leistungen der „Bremen“ und der „Europa“ stolz zu sein.

Der Norddeutsche Lloyd werde mit den Rekordleistungen der beiden Schiffe nun den Platz einnehmen, den die Cunardlinie solange eingenommen habe. Er werde auch geschäftlich die Früchte dafür ernten, daß er die schnellsten und modernsten Schiffe im Atlantikdienst besitze. Die englische Linie werde eines Tages das Blaue Band des Atlantik zurückholen. Bis dahin werde sie die erste sein, die dem deutschen Rivalen, dem Kapitän, der Befähigung und allen, die an dem Bau der beiden Schiffe irgendwie beteiligt waren, herzlich Glück wünsche.

Amerikanischer Glückwunsch.

Der amerikanische Botschafter in Berlin, Sackett, sandte aus Anlaß der Rekordreise des Schnelldampfers „Europa“ an den Norddeutschen Lloyd folgendes Glückwunschtelegramm:

„Bitte empfangen Sie meinen herzlichsten Glückwunsch zu der bemerkenswerten Jungfernfahrt der „Europa“, der Herrin der Meere. Möge ihre erfolgreiche Fahrt, unsere beiden Länder einander näher zu bringen, auch dazu dienen, die Bande zu verstärken, die uns gesellschaftlich und wirtschaftlich verbinden.“ — Hierauf antwortete Präsident Heinen für den Norddeutschen Lloyd: „Bitte empfangen Sie den aufrichtigsten Dank für Ihre freundlichen und Ihre guten Wünsche aus allerherzlichster Erwiderung.“

Schweres Unglück bei einer Handgranatensübung.

Bras, 27. März. Bei einer Handgranatensübung der 5. Eskadron des 10. tschechischen Kavallerie-Regiments in Berchovo explodierte eine Handgranate vorzeitig über dem Kopf eines Soldaten. Dem Unglücklichen wurde das linke Auge herausgerissen, ebenso der linke Arm. Ein Oberleutnant erlitt ebenfalls schwere Verletzungen. Drei Soldaten wurden leicht verletzt.

Marconis Fernzündung gelungen.

Berlin, 27. März. Nach Meldungen aus Sibirien ist der vor kurzem angekündigte Versuch Marconis, von seiner in der Nähe von Venua liegenden Jagd auf die Lampen der Sibirischer Ausstellung drahtlos anzuzünden, vollkommen geglückt. Durch die von Marconi ausgelassenen Wellen flammten etwa 3000 Lampen im Ru auf, wodurch Marconis Versuch bestätigt war.

Ein neuer Berliner Skandal. Man berichtet über eine neue städtische Skandalaffäre, die beim Grundstück-Degernat Berlins aufgedeckt wurde. Es handelt sich um Schiebung, die anlässlich der Grundstückaufläufe im Zentrum der Stadt für die Zwecke der Verkehrs-Gesellschaft gemacht wurden. Der Skandal soll, was den finanziellen Schaden und den Verfall der Angelegenheit, ähnliche Ausmaße wie der Fall Ellard haben. Neben dem Leiter des Grundstück-Degernats, Stadtrat Busch, werde besonders der Leiter der Berolina G. m. b. H., Golbe, verdächtig, die Stadt Berlin schwer geschädigt zu haben.

Lokales.

Bad Homburg, den 27. März 1930.

Der Wohnungsfrühling.

Der Wohnungsfrühling? Na was anderes soll das sein, als die große Putzzeit, die so um Ostern herum von unseren Hausfrauen Besitz ergreift.

Heuer kommt ihnen das Osterfest viel zu spät. Wenn einmal draußen die Märzsonne scheint, wenn sich das Stadtbild freimacht von der Lede des Winters, da hält's die richtige Hausfrau in ihren vier Wänden einfach bei der gewohnten Tagesarbeit nicht mehr aus. Die Blumenstöcke, na ja, die sind schon zur rechten Zeit gerichtet worden, haben frische Erde bekommen, die Stöcke sind geschnitten und in dem einem oder andern „Mumenscherben“ zeigt sich schon ganz bemerkenswertes Leben.

Aber sonst, — du liebe Zeit! Wie schauen doch von all dem vielen Heizen — und der böse Mann, der halt das Heizen gar nicht lassen kann, hat auch sein Teilchen Schuld daran — die Vorhänge und Gardinen aus! Die Winterfenster müssen auch heraus. So richtig kalt werden wird's doch nicht mehr, und man will doch dem Frühling und der Sonne möglichst nahe sein! Das Vogelfutterhäuschen am Wohnzimmerfenster, — nun das kann noch ein Weilchen bleiben, denn vorderhand sind die kleinen gesiebten Freunde lieblicher Fürsorge noch bedürftig. Aber die Betten, die müssen jetzt einmal richtig an Luft und Sonne! Ja, und wie war's denn, Vater, müssen wir nicht wenigstens die Küche heuer vom Maler machen lassen, — schau, sie hat's wirklich notwendig!

Und so treibt's denn die Hausfrau in diesen gärenden Vorfrühlingswochen unruhig herum. Die Geschäftsleute mit ihrem feinen Nicker, ja die haben das längst gemerkt und drum stellen sie jetzt schon, lang vor Ostern, allerhand zur Schau, was die Hausfrau bei ihrem großen Wohnungsfrühling brauchen kann und möchte. Es sind recht unruhige Tage, die uns die frühjahrliche Störigkeit beschert. Das ganze Haus wird auf den Kopf gestellt, aber wenn das alles hinter uns liegt, dann fühlen wir förmlich, wie sich unser Heim erneut und verjüngt und verschön hat, und sind neubelebt und verjüngt mit ihm...

2. Abend im II. Konzertzyklus.

(5. Zykluskonzert.)

Am gestrigen Abend ist es der Kurverwaltung gelungen, Frau Elise Gentner-Fischer und ihren Söhnen, Benno Ziegler, beide uns wohl bekannt aus dem Solo-Ensemble der Frankfurter Oper und durch blühende Verpflichtungen bei blühenden Konzerten und Opernaufführungen, zu einem Wieder- und Arienabend zu gewinnen. Zwei Quelle von Peler Cornelius leiteten das Programm ein, denen einige Lieder von Franz Schubert, Richard Strauß, Hugo Wolff und Edvard Grieg folgten, um wiederum mit zwei Schumannduetten den ersten Teil der Lieder zu beschließen. Der zweite Teil des Abends brachte Arien aus Opern von Humperdinck, Rubinstein, Goetz, Verdi und Leoncavallo, und gerade hier war es, wo die beiden Künstler — von Herkunft Opernsänger — ihr Bestes gaben. Mit der Arie der Leonore aus „Die Macht des Schicksals“ konnte Elise Gentner-Fischer, die vorzügliche Commandantstelllerin der Frankfurter Oper, unterfächelt durch die italienischen Vocalisten ihr Material im piano sowie forte, im aufstrebenden stringendo wie im ruhig dahinfließenden bel canto voll zeigen. Nach dem Duett aus „Bajazzo“, von den beiden Künstlern so interpretiert, daß das beifallsjubelnde Auditorium mehrere Zugaben forderte und auch folgten, hörte man — scheinbar mit einem nicht allzu kritisch eingestellten Publikum rechnend — zwei kleine Volksliedbearbeitungen recht nett vortragen. Paul Meyer hatte einen sehr guten Abend.

Tonfilmpremiere in Bad Homburg. „Dich hab' ich geliebt“, so lautet der Titel des Tonfilms, der gestern Abend zum ersten Male in Homburgs Kino gezeigt und „gehört“ wurde. Aus naheliegenden Gründen interessierte sich das zur Aufführung erschienene Publikum vor allem für das, was man hörte. Nun wie stand es hiermit. Kurz gesagt: Man konnte — wenn man berücksichtigt, daß diese Errungenschaft der Technik noch im Anfangsstadium der Entwicklung steht — mit dem Gehörten einigermaßen zufrieden sein. Daß es ab und zu kleine technische Störungen gab, war zu verstehen; Das aber, was besonders zu wünschen übrig läßt, ist der Tonfall selbst, der noch sehr wenig naturgetreu wiedergegeben werden kann. Trotz solcher Kritik lohnt sich der Besuch des Films — natürlich mehr aus sensationellen Gründen; der Genuß nimmt vorerst noch eine sekundäre Stelle ein.

Bildbühnenvortrag im Kurhaus. Der bekannte Deutsche Polarforscher Dr. Max Grolewahl wird demnächst einen Vortrag mit Bildbühnen halten. Thema: „Polarflüge und Polartragödien der jüngsten Zeit“.

Kurhaus. Einen „Fröhlichen Früh-Müller-Abend“ veranstaltet am Donnerstag, den 3. April, abends 8^{1/4} Uhr im Mittelsaal des Kurhauses der bekannte Vortragsmesser Max Kehrle-Korn, Berlin.

Kurhaushealer. Die heutige Aufführung von Emil Rosenows „Kaler Lampe“ beginnt um 8 Uhr.

Die Kundgebung Hindenburgs zur Ratifizierung des Youngplans ist seit heute auch in Bad Homburg durch Plakatanschlag publiziert worden.

Der Verband für Freidenkertum und Feuerleistung schreibt uns: Am Samstag, den 29. März, spricht im Selsapal Luitensr. Herr W. Papert über das Thema „Vom Weltgeistlichen zum Freidenker“. Das Thema dieses Vortrages zeigt deutlich, um welche Fragen es hierbei geht. Der Redner, Herr Papert, wird nicht nur einen Einzelcharakter schildern, sondern die Not

eines Volkes kennzeichnen, daß sich aufbäumt gegen die Gegenstände, die oft zwischen Lehre und Praxis und rauer Wirklichkeit bestehen. Näheres im Inseratenteil der Freitag-Ausgabe.

Der Stenographenverein „Stolze-Schrey“ eröffnet am Freitag abend, 8 Uhr, im Unterrichtslokal der Städtischen Berufsschule einen Anfängerkursus.

Aus Nah und Fern.

Δ Schotten. (Ein Auto verbrannt.) Auf der Straße nach Ridda geriet infolge eines Bergabstieges ein Lieferauto aus Bidingen in Flammen und brannte vollständig aus. Der Fahrer konnte sich retten.

Δ Kisteb. (Bürgermeisterwahl.) Bei der Bürgermeisterwahl in Ober-Ohmen wurde Gastwirt Rudolf Horst zum Bürgermeister gewählt.

Δ Schlächtern. (Die Brüder Müller vor dem Strafrichter) Aus der Post vorgeliefert, hatten sich die beiden aus der Schlächtern Posttraubaffäre bekannten Brüder August und Heinrich Müller von der Diebstahl bei Umbach vor dem Strafrichter des Amtsgerichts Salzmünster zu verantworten. August Müller war wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt angeklagt, während sich sein Bruder wegen Verleumdung der Gendarmenbeamten und der Anstiftung zum Widerstand zu verantworten hatte. August Müller hatte bekanntlich am 17. März, als er in der Posttraubaffäre vernommen werden sollte, den Oberlandjäger aus Umbach mit dem Weis bedroht und den Beamten beleidigt. August Müller, der erst vor 14 Tagen aus dem Hanauer Gefängnis entlassen worden ist, erhielt sechs Monate, sein Bruder Heinrich eine Woche Gefängnis.

Δ Hersfeld. (Ein Flieger festgenommen.) Im November v. J. ist auf dem Bahnhof Arheilgen bei Darmstadt ein Flugzeug verbrannt. Der Flieger hatte bei der Bahn Schienenbahn in Höhe von 9000 M. gesteuert. Wie jetzt verlautet, soll die Vernichtung des Flugzeuges aus Fahrlässigkeit des Fliegers herbeigeführt worden sein. Nunmehr ist eine vorläufige Festnahme des Fliegers erfolgt.

Δ Kassel. (Eine Gemeindefrau, die stiehlt.) In einem unweit von Kassel gelegenen Dorf verschwanden in der letzten Zeit Wäsche und Geldbeträge. Der Verdacht richtete sich auf die Gemeindefrau, die auch auf frischer Tat erwischt wurde. Sie will aus Not gehandelt haben. Die Täterin erlitt einen Nervenzusammenbruch und wollte sich das Leben nehmen, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Δ Kassel. (Eine Gartenbau-Ausstellung.) Die Bezirksgruppe Hessen-Kassel im Reichsverband des Deutschen Gartenbaues veranstaltet vom 12. bis 15. September im Stadtpark eine Gartenbau-Ausstellung.

Δ Limburg. (Reise einer alten Holzbrücke.) In der Nähe der hiesigen steinernen Brücke über die Lahn hat man die Überreste einer alten Holzbrücke gefunden. Es handelt sich um die Köpfe von Pfählen, die in regelmäßigen Abständen in einer Länge von sieben Metern in der Nähe des linken Ufers zum Vorschein gekommen sind. Die Annahme, daß es sich um die Überreste einer alten hölzernen Brücke handelt, die ungefähr zu Beginn des 14. Jahrhunderts gebaut wurde, gewinnt dadurch noch mehr an Wahrscheinlichkeit, daß eine oberflächliche Grabung an der anstehenden Uferböschung Reste von schweren eisernen Werten zutage förderte, und daß in alten Zeiten die Verbindung mit dem linken Ufer der Lahn unterhalb der steinernen Brücke in der fraglichen Gegend über den Fluß führte. Leider ist es durch das starke Ansteigen der Lahn in den letzten Tagen nicht mehr möglich, die Spuren der alten Brücke weiter zu verfolgen.

Δ Bad Ems. (Bad Ems als Tagungsort.) Der Verkehrsverband für die Lahn hält am 2. April im Kurhaus seine diesjährige Hauptversammlung ab.

Δ Mainz. (Die Biersteuer in Mainz.) Die Stadtratsitzung beschloß gegen die Stimmen der Rotgemeinschafter und der Kommunisten die Erhebung einer Biersteuer, dagegen wird die geplante Erhöhung des Gaspreises nicht durchgeführt.

Δ Mainz. (Zur Umgestaltung des Rheinuferes.) Wie bekannt, beabsichtigt die Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrtsgesellschaft ihre Empfangsgebäude am Rheinufer zeitgemäß umzugestalten und soll hierbei eine Verlegung ihrer Anlagestellen nach dem Rheinufer am Stadthallesplatz stattfinden. Dort soll in der Zusammenarbeit mit der Stadt Mainz ein neues, zeitgemäßes, allen Ansprüchen des Verkehrs und des Städtebildes entsprechendes Empfangsgebäude entstehen. Der städtische Finanzausschuß hat in Uebereinstimmung mit dem Bauausschuß den Ausbau der Ufermauern und der Rampen an dieser Stelle beschlossen. Hiermit erscheinen die für die Verlegung der Dampferanlage notwendigen Vorarbeiten gesichert. Gleichzeitig ist aber auch der Anfang der Umgestaltung des Rheinuferes, die in Zukunft vorgenommen werden soll, gemacht.

Δ Worms. (Fehlbetrag im Wormser Etat.) Der dem Wormser Stadtrat zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegte Hauptvoranschlag schließt ab mit 15 831 914 M. Gesamteinnahmen und 16 309 695 M. Gesamtausgaben, also mit einer Mehrausgabe von 539 000 M. Hier von stammen 293 495 M. aus dem Jahre 1929.

Δ Worms. (Die Stadt erbli.) Die kürzlich verstorbene Frau von Hehl hat durch letztwillige Verfügung der Stadt Worms ihre gesamten Büchersätze, über 2000 Bände, vermacht.

Zuchthausstrafe für entmenschte Eltern.

Berlin, 27. März. Wegen schwerer Mißhandlung ihres dreijährigen Töchterchens hatte sich das Ehepaar Schröder vor dem Schwurgericht zu verantworten. Das kleine Mädchen war vor der Ehe geboren und in Pflege gewesen, bis die Eltern, nachdem noch ein Knabe geboren war, heirateten und das Kind zu sich nahmen. Die zweieinhalb Wochen, die die arme Kleine dann bei den Eltern verlebte, gestalteten sich für sie zu einer wahren Hölle. Vater wie Mutter schlugen das Kind in der unmenschlichsten Weise, und als einmal die Mutter das Kind an den Ohren hochhob und es dann wiederholt auf die Erde fallen ließ, verlor das Kind das Bewußtsein und starb. Im Hinblick auf die unmenschliche Art der Behandlung verurteilte das Gericht den Angeklagten mildernde Umstände und verurteilte die Mutter zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und den Vater zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Wann wurde Amerika entdeckt?

1492 oder —?

Wann Amerika entdeckt wurde? Sonderbare Frage! Jedes Schulkind lernt, daß Christoph Columbus die „neue Welt“ im Jahre 1492 entdeckt hat... Aber so ganz sicher ist die Sache doch nicht, und wenn es richtig ist, was ein spanischer Gelehrter herausgebracht hat, werden wir wohl ein anderes Datum behalten müssen.

Der Londoner Zeitung „Daily Herald“ wird nämlich berichtet, der spanische Geschichtsforscher Alfoa habe in den Staatsarchiven von Simancas bei Valladolid in Spanien ein Schriftstück gefunden, das eine genaue Schilderung der Entdeckungstreffen von Christoph Columbus enthält, und worin es u. a. heißt, daß Columbus bereits als 28-jähriger junger Mann auf einer seiner Jugendfahrten über den Atlantischen Ozean an der amerikanischen Küste gelandet sei und amerikanischen Boden betreten habe. Zugleich ist darin erwähnt, daß Columbus im Jahre 1492, als er von Ferdinand dem Katholischen von Aragonien und seiner Gemahlin Isabella die Mittel zu seiner berühmten Reise erhielt, ein Mann von etwa 50 Jahren gewesen sei.

Danach wäre die erste Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus in den Beginn der sechziger Jahre des 15. Jahrhunderts zu setzen. Sollte sich die Nachricht, die in diesem aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts stammenden, also ziemlich gleichzeitigen Schriftstück enthalten ist, bestätigen, was noch abzuwarten bleibt, so würde vor allem die alte Streitfrage über das Geburtsjahr von Columbus, das ohnehin nicht mit zweifelhafter Gewißheit festgestellt werden kann, zu neuen Auseinandersetzungen führen.

„50 Jahre Metzger.“

In diesen Tagen feiert das Strumpfhaus Metzger das 50-jährige Jubiläum seines Stammhauses in Straßburg im Elsaß.

Das Stammhaus wurde von Herrn Hermann Metzger gegründet, der in dem kleinen Dorf Nonnenweier in Baden geboren wurde. Nach Beendigung seiner Lehre in Karlsruhe reiste er für seine Lehrfirma bis 1880. Mit seinen kleinen Erparnissen gründete er in diesem Jahre in Straßburg im Elsaß ein Strumpf-, Knopf- und Kurzwarengeschäft. Dessen kleinen Detail-Geschäft wurde nach und nach ein Engros-Geschäft der Knopf- und Wollwarenbranche angegliedert, das bald zu den maßgebenden Häusern der Branche gehörte. Hermann Metzger, der mit kaufmännischem Weitblick und mit rastloser Arbeit sein kleines Geschäft zu einem bedeutenden Engros-Geschäfte der Branche emporarbeiten konnte, starb im Jahre 1900 nach kurzer Krankheit.

Seine beiden Söhne Max und Berthold Metzger übernahmen die Führung des Geschäftes. Man verlegte sich nur auf Qualitätswaren und zwar in der Hauptsache auf Strümpfe, Sandhühner, Tricotagen und Wollwaren und eröffnete nach einiger Zeit in allererster Lage Straßburgs ein modernes, der Neuzeit entsprechendes, Filialgeschäft, das einen unerwarteten Erfolg hatte. Die Brüder Metzger waren gerade dabei ihre Filialen nach anderen Städten im Elsaß auszuweiten, als der Weltkrieg ausbrach und ihre Pläne vernichtete.

Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges, der leider Elsaß-Lothringen an Frankreich fallen ließ, brachte es mit sich, daß die Firma Metzger ihren Wohnsitz nach Deutschland verlegen mußte. Hier vereinigten sich die Brüder Metzger mit ihren Freunden E. Kahn, P. Strupp und E. und D. Wolff, die ebenfalls ihre aufstehenden Kauf- und Spezialhäuser in Straßburg im Elsaß verlassen mußten, in der offenen Handelsgeellschaft Hermann Metzger, deren Sitz nach Frankfurt am Main verlegt wurde. Die Firma wurde später in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und führt ihre Detailgeschäfte unter dem Namen Strumpfhaus Metzger.

Strumpfhaus Metzger besitzt heute, neben einem beträchtlichen Engros-Geschäft eine größere Anzahl Einzelhandelsgeschäfte in Berlin, Frankfurt a. M., Köln, Bad Nauheim, Bad Domburg, Offenbach, sowie eigene Strumpfabrikation mit einem Einkaufshaus in Chemnitz. Eine Anzahl anderer Firmen schloß sich zwecks günstigen Einkaufs an die Fa. Metzger an. Die Stärke dieses Filialunternehmens liegt in der Vereinigung der großen Kaufkraft zu vieler Geschäfte mit dem Qualitätsprinzip und dem individuellen Kundendienst eines Spezialhauses.

Millionen Kunden konnten sich immer wieder von der geübten Qualität und besonderen Preiswürdigkeit der von der Firma propagierten Vermetta-Extrawäsche überzeugen (Vermetta ist eine Abkürzung des Firmennamens Hermann Metzger u. S.).

Wie wir hören, veranstaltet das Strumpfhaus Metzger anlässlich seines Jubiläums als Zeichen seines Dankes an die Stammkunden, die mitgeholfen haben, den Aufbau der Firma zu fördern, einen großzügig angelegten Jubiläumsvorverkauf.



Eine Menge Lieferanten, die nun jahrzehntelang mit Metzger in angenehmer Geschäftsverbindung stehen, haben zu dieser Veranstaltung mit Extravorteilen gratuliert, die dazu beitragen werden, diesen Jubiläumsvorverkauf zu einem besonderen Verkaufserfolg zu gestalten.

Wir übermitteln der Jubiläumsfirma unsere besten Glückwünsche in der bestimmten Erwartung, daß die sehr ruhige Firma ihren Weg wie bisher weitergehen möge — im Sinne ihres Gründers Hermann Metzger.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Evangelischen Erlöserkirche. Am Samstag, den 29. März nachmittags 5 Uhr Beichte für das Konfirmanden Abendmahl am Sonntag, den 30. März. Herr Pfarrer Zillkrug. Israelischer Gottesdienst. Samstag, den 29. März. Vorabend 6³⁰. Morgens 9 Neumondweihe. Nachmittags 4³⁰. Sabbatende 7⁴⁰. Werktag Morgens 6³⁰. Abends 6.

Letzte Nachrichten.

Finanzieller Zusammenbruch der Stadt Krs.

Königsberg, 27. März. Die Wirtschaftskrise in Ostpreußen hat jetzt in dem ostpreussischen Städtchen Krs in Masuren ihr Opfer gefordert. Das gesamte Vermögen der Stadtgemeinde wurde auf Grund eines Gerichtsbeschlusses zugunsten der Meiningener Bank gepfändet. Von der Pfändung sind alle Grundstücke, Liegenschaften und Hypotheken sowie alle Kassenstände betroffen. Damit ist der finanzielle Zusammenbruch der Stadt Krs besiegelt. Die Pfändung wurde auf Grund eines der Stadt gewährten Kredits in Höhe von 750 000 Rentenmark vorgenommen. Der Zusammenbruch wird darauf zurückgeführt, daß die Stadt durch das Ausleihen großer Kapitalien namhafte Verluste erlitten hat.

Der Lokaltermin im Mordprozeß Jakubowski.

Balingen, 27. März. Am Mittwochmorgen begann im Dorf Balingen die Zuaufnahme des Schwurgerichts im Mordprozeß Jakubowski. Es wurde versucht, die damaligen Vorgänge zu rekonstruieren. Der Zeuge Schade erklärte, er wisse nicht mehr, ob Jakubowski oder Blöder die Neuherrung getan habe: „Wenn das nicht herauskommt, dann trinken wir einen.“ August Wogens sollte dann den Weg zeigen, den er nach seinem früheren Geständnis mit dem toten Ewald zurückgelegt habe, um Fritz das Kind zu übergeben. Er sollte dabei eine Puppe in der Größe eines kleinen Kindes in den Arm nehmen, lehnte dies jedoch entschieden ab. Fritz Wogens nahm erst nach längerem Zögern die Puppe, betonte aber ausdrücklich, daß er nur sein früheres Geständnis illustrieren wolle, und trug sie zu dem betagten Kaninchenloch. Nach Beendigung der An-

augenscheinnahme wurde in der Schule des Dorfes mit der Beugenvernehmung begonnen.

Rühme Rettungstat am Landwehrkanal.

Berlin, 27. März. Eine Frau sprang in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, im Tiergarten ins Wasser. Um dieselbe Zeit passierte eine Anzahl Leute das Ufer des Landwehrkanals. Kurz entschlossen sprang einer von ihnen, der Vorsitzende des kommunalpolitischen Reichsausschusses der Deutschnationalen Volkspartei, Dr. Marekly vom Pferde und der Lebensmüden nach. Demselben Beispiel folgte der Wehrführer des Wehrkreises III von Stülpsnagel. Auch ein dritter, der Kraftwagenführer Hahn, sprang ins Wasser und schwamm sofort nach dem durch die Lebensmüde verweigernden Rettungsringe. Mit vereinten Kräften gelang es den kühnen Rettern, die sich mit Händen und Füßen wehrende Frau ans Land zu bringen.

Turnverein Vorwärts e. V. Bad Homburg v. d. H.

Zu unserem am Sonntag, den 30. März 1930, nachmittags 3.30 Uhr im „Römerhalle“ stattfindenden

Werbeturnen

laden wir unsere Mitglieder, Freunde und Anhänger des Vereins herzlichst ein!

Eintritt: Erwachsene Mk. 0.50
Schüler 0.30

Saalöffnung: Nachmittags 3 Uhr.

Der Turnrat.

Große Auswahl in

Haar- u. Velour- Damen-Hüten

PH. MÖCKEL, Haarhutfabrik

Magazin: Dorotheenstraße 8
Der Verkaufsraum ist auch Samstag
tags bis 6 Uhr nachm. geöffnet.

Neueste Modelle. Nur feinste Qualitäten.

Denken Sie schon jetzt
an die Anschaffung der



H. S. Wiesenthal Söhne

gegründet 1810

Elisabethenstraße 4

Telefon 2076.

In 3 Tagen

Nichtraucher

Auskunft kostenlos!

Sanitas-Depot Halle a. S.
408 c.

Gleichen

trocken oder naß werden sofort
ohne Verunstaltung beseitigt.
Näheres kostenlos.

Sanitas, Zirndorf/Bay.
Fürtherstr. 30.

Verlobungs- Glückwunsch- und Visitenkarten

in großer Auswahl.

Homburger Neueste Nachrichten Druckerei u. Verlag

Diese Woche frische Seefische

besonders preiswert
Käsewaren, Marinaden.

Täglich abends frisch
gebackene Fische
pro Pfund 0.60 Pfg.
stets fr. Land u. Trüffeler

Wilhelm Seid
Marktlauben Tel. 2758.

Makronen-Zwieback- u. Lebkuchenbrot Lilie u. Co.

Luisenstr. 6 Hhs.

Selbstgebackte Marmelade und Gelee, eingem. Früchte u. Gemüse

sowie noch einige
Frühbeetensalzer (auch einzeln)
und Maiglöckchen - Kerne
billig abzugeben.

Frau Weißgerber Castilhostr. 8

Obstbaum- Carbolinum

garantiert wasserfrei!
empfehl!

Taanus-Drogerie
Carl Mathay G. m. b. H.

Homöopathische Praxis W. Welz

Bad Homburg v. d. H. Kaiser Friedrich-Promenade 72.

Behandlung sämtlicher Leiden
außer Geschlechtsleiden

Für Stadt- u. aus-
wärtige Besuche er-
bitte Anmeldung bis
10 Uhr vormittags.

Mitglied der Heilkundigen Deutschlands e. V.

Erklärung.

Der Herr Provinziallandtagsabgeordnete Dr. Schulz hat in der am Montag, den 24. 3. 30 im „Schönhof“ stattgefundenen Bürgerversammlung die Behauptung aufgestellt, der Personaletat der Stadt Bad Homburg v. d. H. sei „stark aufgebläht“. Wir bedauern diesen Ausspruch des Herrn Dr. Schulz insofern, als bei der Bürgerschaft hierdurch der Eindruck erweckt werden kann, die drückenden steuerlichen Belastungen seien in erster Linie auf die finanziellen Erfordernisse einer Ueberzahl von Beamten und Angestellten zurückzuführen. Wir sind der Auffassung, daß man eine Behauptung, insbesondere in breiter Öffentlichkeit, erst aufstellen soll, wenn deren Unwiderleglichkeit feststeht. Das bedingt in diesem Falle eine genaue Kenntnis der homburger Verwaltung. Tatsache ist, daß sich der Personaletat der Stadt Bad Homburg gegenüber 1913 um vier Beamte und zwar infolge vorgeschriebener Erhöhung der Zahl der Polizei-Exekutivbeamten vermehrt hat. Eine Vermehrung der Verwaltungsbeamten hat nicht stattgefunden. Wenn sich die Zahl der Angestellten und Schreibhilfen gegen 1913 um 14 vermehrt hat, so ist das vor allem auf die noch nie bestitene ganz außerordentliche Erweiterung des Aufgabenkreises der Gemeinden (z.B. Wohlfahrtspflege usw.) zurückzuführen. Dies sollte dem „Abgeordneten“ Herrn Dr. Schulz doch nicht ganz unbekannt sein.

Kreisgruppe Homburg-Müngen
des Verbandes der Kommunalbeamten u. Angestellten
Preußens e. V.
Der Vorstand: Hildebrand Gille

„Das Band“

Ist keine Ehevermittlung und erhebt keinen Vorbehalt, sondern ist eine vornehme Organisation des Sichfindens, aufgebaut auf Vertrauen, strengster Diskretion und individueller Bearbeitung jedes Einzelfalles. Es hilft Damen und Herren jeden Berufes, Standes und Konfession einen geeigneten Partner nach freier Wahl zu finden. Keine Verpflichtung zu einer bestimmten Zeitdauer der Mitgliedschaft. Ganz besonders niedriger Mitgliedsbeitrag. Probeheft und nähere Angaben völlig unverbindlich in diskret verschlossenem Umschlag ohne Aufdruck gegen 30 Pfg. Rückporto durch den Verlag

„Das Band“

G. Romanowski, Hohenhausen - Lippe.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: G. Herz Bad Homburg; für den Inseratenteil: Jakob Klüber Oberursel

Es ist einfach verblüffend.

wie schnell und gründlich  Schmutz u. Fett beseitigt!



1 Eßlöffel  auf 10 Liter
= ein Eimer heißes Wasser



HERGESTELLT IN
DEN PERSILWERKEN

So urteilt eine erfahrene Hausfrau über , das neue Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel.

Auch Ihnen leistet  gute Dienste. Alles, was schmierig und schmutzig, fettig und ölig ist, säubert  schnell und so gründlich, daß Sie überrascht sind, wie schön und reinlich die Sachen aussehen können.

Machen Sie einmal den Versuch! Geben Sie zum Spülen oder Putzen dem heißen Wasser  (1 Eßlöffel auf 1 Eimer Wasser) zu. Mit viel weniger Mühe werden Sie viel schneller fertig und verrichten bessere Arbeit.  ist so ergiebig und sparsam, daß Sie mit einem Paket für nur 25 Pfennige lange auskommen.

Henkel's Aufwasch-Spül-
und Reinigungsmittel
FÜR HAUS-UND KÜCHENGERÄTE ALLER ART

Hapag—Lloyd.

□ Nachdem vor ein paar Monaten die Öffentlichkeit durch die Nachricht überrascht worden war, daß die beiden größten deutschen Bankinstitute, Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, sich zu einem einzigen Riesenunternehmen vereinigen, kommt jetzt die Meldung, daß auch die beiden größten deutschen Schiffsahrtsgesellschaften, Hamburg-Amerika-Linie und Norddeutscher Lloyd, sich zu einer Interessengemeinschaft zusammenzuschließen im Begriffe sind. Der Bankenzusammenschluß kam damals völlig überraschend. Daß zwischen Hapag (so heißt abgekürzt die Hamburg-Amerika-Linie nach ihrem ursprünglichen Namen: Hamburg-Amerika-Paketschiff-Aktiengesellschaft) und dem Norddeutschen Lloyd Einigungs-Verhandlungen geführt wurden, wußte man dagegen schon seit längerer Zeit. Jetzt stehen diese Verhandlungen vor ihrem Abschluß. Zwar ist — im Gegensatz zu dem Vorgehen der beiden großen Banken — keine völlige Fusion zwischen den beiden Schiffsahrtsgesellschaften geplant. Jede der beiden Gesellschaften wird auch weiterhin selbständig bleiben. Man wird also auch künftig je nach Wunsch auf Hapag-Schiffen oder Lloyd-Dampfern fahren können — aber diese Selbständigkeit ist doch nur mehr eine formale. Die beiden Gesellschaften erhalten eine einheitliche Leitung, der Reingewinn wird hälftig geteilt. Es gibt keine Konkurrenz mehr zwischen Hapag und Lloyd, nachdem sie sich viele Jahre lang scharf bekämpft haben. Sie sind eins geworden, auch wenn jede der beiden Gesellschaften ihren alten Namen weiterführt. Eine neue Epoche in der Geschichte der deutschen Personen- und Handelsseeschifffahrt hebt an.

Diese Schiffsahrt hat eine glänzende Geschichte. Der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands nach der Reichsgründung brachte auch sie zu höchster Blüte. In den letzten Jahren vor dem Krieg folgte Deutschland, was Zahl der Schiffe und Umfang des Schiffsraumes anlangt, unmittelbar nach England, das seit Jahrhunderten gewohnt war, die Weltmeere zu beherrschen. An der Spitze der deutschen Flotte marschierten die beiden großen Unternehmungen: Hamburg-Amerika-Linie deren Verwaltungssitz in Hamburg war und Norddeutscher Lloyd, der in Bremen residierte. Ihre Personendampfer wurden von Angehörigen aller Nationen der Welt bevorzugt, weil sie als die schönsten und sichersten galten. Unmittelbar vor dem Weltkrieg waren unter den deutschen Dampfern auch die größten der Welt. Albert Ballin, der bedeutende Leiter der Hapag, hat es verstanden, aus der Seereise ein Vergnügen zu machen: an die Stelle der finsternen und engen Auswandererschiffe traten die Luxusdampfer, die schwimmenden Riesenhotels. Daneben brachte die starke Ausfuhr deutscher Industrieprodukte in alle Welt der deutschen Schiffsahrt ein großes und lohnendes Frachtgeschäft.

Dann kam der Weltkrieg. Er zerstörte mit einem Schlag alles, was deutscher Fleiß, deutsche Gründlichkeit, aber auch deutscher Wagemut auf dem Gebiet der Seeschifffahrt in jahrzehntelanger Arbeit aufgerichtet hatte. Die feindliche Blockade schnitt Deutschland vom Weltmeer ab. Soweit die deutsche Schiffe nicht draußen eine Beute der Feinde wurden, lagen sie in neutralen oder deutschen Häfen fest. Die deutsche Handelsflotte verschwand vom Ozean. Der Hamburger Hafen, in dem einst die gewaltige Symphonie des Weltverkehrs erklang, war still und verlassen. Wer je im Laufe des Krieges einmal dieses Bild der Oede sah, und es mit dem von einst vergleichen konnte, wird es nie vergessen. Der unglückselige Kriegsausgang besiegelte das Schicksal der deutschen Handelsflotte: der Vertrag von Versailles zwang uns zur Auslieferung der Schiffe, die uns noch geblieben

waren. Sie mußten an die Feindstaaten übergeben werden und fahren seither unter deren Flaggen und unter fremden Namen.

Aber die deutsche Seeschifffahrt kannte keine latente Resignation. Sofort wurde mit dem Wiederaufbau begonnen. Das Reich stellte die ersten Mittel dazu zur Verfügung. Aber der Tatkräft, dem technischen und kaufmännischen Geschick der großen Hamburger und Bremer Reederei- und Schiffsahrtsgesellschaften gebührt das Hauptverdienst daran, daß dieser Wiederaufbau in kurzer Zeit so gut gelang. Die durch Hapag und Lloyd repräsentierte deutsche Handelsflotte steht hinsichtlich Größe, Schönheit und Schnelligkeit der Schiffe heute schon wieder an der Spitze: die „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd hat das „Blaue Band des Ozeans“ errungen, das Symbol für die schnellste Ueberfahrt vom europäischen zum amerikanischen Kontinent. Und wenn es ihr entziffen werden kann, so nur von ihrem neuen Schwester Schiff, der „Europa“, die jetzt auf ihrer ersten Amerikafahrt begriffen ist. Die Interessengemeinschaft Hapag-Lloyd verfügt heute schon wieder über zwei Millionen Schiffs-tonnen und kommt damit wiederum nach England, dessen größter Schiffsahrtstrust mit über 8 Millionen Tonnenn fähig ist. Das Aktienkapital Hapag-Lloyd beträgt zusammen 325 Millionen Mark, die Aktien betragen 400 Millionen Mark, davon allein 600 Millionen Mark Schiffe.

Der Zusammenschluß Hapag-Lloyd ist ein Zeichen dafür, daß in der Wirtschaft die Tendenz auf Zusammenballung in Riesenunternehmen fortbesteht. Erfreulich ist diese Tendenz nicht immer. Aber schließlich ist gegen wirtschaftliche Notwendigkeiten nicht anzukämpfen. So bleibt nur zu hoffen, daß der Zusammenschluß Hapag-Lloyd die glückliche Auswärtsentwicklung der deutschen Handelsflotte, die gleichzeitig eine Steigerung des deutschen Ansehens in der Welt bedeutet, weiter fördern möge.

Ist der deutsche Luftverkehr rentabel zu gestalten?

Eine Frage und eine Antwort.

Der deutsche Luftverkehr, der für andere Länder vorbildlich geworden ist, befindet sich in einer Krise. Und im Grunde hängt diese Krise mit der oben aufgeworfenen Frage zusammen, ob es schon heute möglich sei, diesen neuen Verkehrszweig so zu gestalten, daß er sich selber zu tragen imstande ist. Die Träger des Luftverkehrs sind das Reich, die Länder und die Kommunen, die Deutsche Luft Hansa stellt nur eine Betriebs-gesellschaft dar, gewissermaßen eine oberste Behörde, unter der der gesamte Apparat zusammengefaßt ist, die den Flugzeugpark bereithält und die Linien besetzen läßt, die vom Reich, von den Ländern und von den Kommunen subventioniert werden. Je größer die Subventionen, desto ausgedehnter das Linien-netz. Aber damit ist nicht gesagt, daß sich dieses Linien-netz, so ausgedehnt es auch geworden ist, rentiert. Wie wenig das der Fall ist, beweist die letzte Bilanz der Deutschen Luft Hansa für das Jahr 1928. Einnahmen von 8.35 Millionen standen Ausgaben von 23.53 Millionen gegenüber. Die Stadt Kassel, die nur mit einigen Linien an der Gesamtzahl beteiligt ist, hat sich infolge der hohen Subventionen, die diese Linien erfordern, genötigt gesehen, als Anflugort auszuweisen, und es besteht die Gefahr, daß andere Städte diesem Beispiele folgen werden. Bei dieser Gelegenheit hat man erfahren, daß sich die Zuhäufen für Kassel auf nicht weniger als 60 Mark für jeden Passagier belaufen, der von dort aus befördert worden ist.

Schon mit diesen paar Ziffern ist bewiesen, wie wenig wirtschaftlich der Flugverkehr heute noch ist. Die Gründe für diesen Zustand sind in der Hauptsache auf zwei Uebel zurückzuführen. Erstens ist das Bedürfnis für eine schnellere Beförderung als es bei der Bahn der Fall ist, noch nicht in dem Maße vorhanden, daß die Flugzeuge vollbesetzt wären. Nur während der Reisesomate wird der Raum einigermaßen ausgenutzt, aber auch hier nur auf einigen Linien, besonders auf den Väderstrecken. Die Betriebskosten aber bleiben sich immer gleich, ob das Flugzeug voll oder nur halb besetzt ist. Zum anderen aber entsprechen unsere heutigen Flugzeuge durchaus nicht den Anforderungen, die man vom wirtschaftlichen Standpunkte aus an sie stellen muß. Man kann heute mit einigem Rechte den Grundlag gelten lassen, daß mit jeder Vergrößerung des Flugzeuges das Verhältnis der Wirtschaftlichkeit abnimmt. Denn jede Vergrößerung des Flugzeugkörpers bedingt naturgemäß auch eine Vermehrung der Motorkraft und damit auch eine Erhöhung der Betriebskosten, die durch den Raumgewinn nicht ausgeglichen werden können. Mit anderen Worten: das Flugzeug von heute ist weit davon entfernt, rentabel zu sein, selbst dann nicht, wenn es dauernd besetzt ist, was heute und morgen auch nicht der Fall sein wird. Das Mißverhältnis zwischen Nachfrage und Verbrauch ist es also in der Hauptsache, das heute noch einer wirtschaftlichen Ausnützung des Flugzeuges entgegensteht. Die Bestrebungen der Flugzeug-Konstrukteure gehen dahin, die toten Lasten nach Möglichkeit herabzusetzen und damit den Luftverkehr rentabel zu gestalten. Die Frage, warum das Flugzeug von heute, diesem Zwecke so wenig entspricht, beantwortet sich dahin, daß seine Entwicklung auf ganz andere Bedürfnisse zugeschnitten war, nämlich als Kriegswerkzeug. Und hierbei waren wirtschaftliche Fragen Nebensache. Das wesentliche Erfordernis war, daß der Flugapparat schnell und wendig war, alles übrige spielte nur eine untergeordnete Rolle. Das Kriegsfeldflugzeug aber hat der Luftverkehr in der Hauptsache so übernommen, wie es gestaltet war. F. B.

Die erste deutsche Bibel in Amerika.

Eine bibliophile Kostbarkeit.

Seit Monaten erwartet und nach manchen Irrfahrten glücklich in Stuttgart eingetroffen, langte in der Bibliothek des Deutschen Ausland-Instituts unlängst das prächtige Geschenk eines verständnisvollen Freundes aus den Vereinigten Staaten an: eines der wenigen noch vorhandenen Exemplare der ersten deutschen Bibel, die westlich des Alleghany-Gebirges gedruckt wurde. Die Bibel trägt den ausdrücklichen Vermerk „Die erste Auflage“. Sie stammt aus dem Jahre 1813 und ist in dem Vertchen Somerset in Pennsylvanien bei dem deutschen Drucker Friedrich Voeb erschienen.

Verstaubt und vergessen in irgendeinem obskuren Wüchlerlager drüben, wurde sie nun von einem kundigen Manne entdeckt, sofort als Schatz erkannt und dahin gestiftet, wo alle Bücher, die als Zeugnis aus-landdeutscher Kulturarbeit von den Leistungen unseres Volkes in der Fremde berichten, sorgfältig gesammelt und der Benutzung erschlossen werden: in die Biblio-

Wie des Lebens Würfel fielen. Roman von Fr. Lehne.

11. Fortsetzung.

„aber mir nicht! Du bist meine Tochter und hast die Ehre unseres Namens rein zu halten.“

„er ist mir nicht zu nahe getreten! Glaube es mir, Vater!“

Er sah fest in die groß und voll aufgeschlagenen Augen Gildas und glaubte ihr — denn das wußte er: seine Tochter war zu stolz zur Lüge!

„Gut, Gilda! Ich will dir glauben, wenn du auch sehr unvorsichtig gehandelt hast — nein, nicht unvorsichtig, sondern ganz unverantwortlich, ganz rücksichtslos und tolllos.“

Tolllos — das war einer der bittersten Vorwürfe, den man Gilda machen konnte; unwillig wollte sie eine Erwiderung wagen — doch ihr Vater unterbrach sie — ja, tolllos, Gilda! Nach allem, was vorgefallen! Hast du denn gar kein Gefühl dafür — schämst du dich gar nicht vor Trauagott?

Sie wurde flammendrot. Der Vater gab ja dem Worte, was innerlich oftmals an ihr nagte, was sie sich aber nicht eingestehen wollte!

„Ach, er hatte ja so recht — doch sie war viel zu trohig und viel zu sehr von sich eingenommen, als daß sie dies jemals zugeben hätte.“

Und außerdem war ihr der Künstler Nighini unentbehrlich auf ihrem Wege zum Ruhm, wenn ihr auch der Mann in ihm nichts galt — denn ihre heimliche Sehnsucht, ihr heimliches Glücken, das galt allein Trauagott!

„kurz, Gilda, ich verlange, daß du jetzt wieder heimkommst! Der Aufenthalt in der Fremde taugt nicht für dich — er hat deine Begriffe über Anstand und Moral ganz verwirrt! — Ich denke, wir werden morgen früh abreisen! Tu hast heute noch genug Zeit, deine Angelegenheiten zu ordnen und deine Sachen zu packen.“

Es empörte sie unfagbar, daß ihr Vater so über sie verfügte wie über eine Sache, ohne sie zu fragen! Festig widerstrebte sie — ihre Freiheit ließ sie sich nicht einschränken — wenn du Mißbrauch damit treibst! — Ich wünsche, daß du mit mir nach Hause fährst —

„Nein, Vater, ich bleibe! Ich lasse mir durch eure Klein-bürgerlichen Beschränkungen meine Zukunft nicht verderben! Ich bin alt genug zu wissen, was ich tue und was ich mir selbst schuldig bin.“

„Bleibst doch nicht! Ich aber will nicht, daß meine Tochter mit fremden Männern in der Welt herumvagabundiert.“

Gilda war außer sich über die Auffassung des Vaters, der auf seinem Verlangen bestand, daß sie mit ihm abreiste — sie dagegen beharrte auf ihrem Nein!

„ich bin mündig, Vater, ich tue, was ich will — ich bleibe hier.“

„Gut, Gilda! Dann aber zwingst du mich, dir die monatliche Rente zu entziehen.“

Mit überlegenem Lächeln sah sie den Vater an.

„Diese Drohung schreckt mich nicht, Vater! Ich brauche die Rente nicht — ich kann mich selbst ernähren — meine Konzert Honorare sind nicht klein! Soll ich dir mein Bankkonto zeigen? Ich bleibe hier, wo ich mich künstlerisch am besten entwickeln kann — ich muß in Schönheit und Kunst leben!“

„Was du unter in Schönheit und Kunst leben verstehst! Ob du nicht doch einmal enttäuscht sein wirst?“

„Nein, Vater, hier ist der Boden, wo einzig ich gedeihen, wo ich mich wirklich wohl fühlen kann!“

Herr Manborg erhob sich.

„Dann habe ich nichts mehr hier zu suchen! Mit deiner Hartnäckigkeit aber, Gilda, brichst du alle Beziehungen zum Elternhause ab.“

Gilda verstand den Vater. Ein schmerzhafter Stich ging durch ihr Herz; sie wurde blaß. Sie schwieg; Herr Manborg beobachtete die Tochter; er begriff, daß es ihr wohl nicht leicht werden würde, ihm zu folgen — doch sie mußte sich fügen!

Da hob sie den Kopf und blickte ihn groß an.

„Dann kann ich es auch nicht ändern, Vater! Wenn ihr mir das Recht meiner Persönlichkeit nehmen wollt.“

„Niemand macht es dir streitig, Gilda! Das besteht nur in deiner Einbildung.“

Eine nervöse Ungebuld besiel Gilda, als sie nach einem Blick auf die Uhr feststellte, daß es bald um zehn war! Unmöglich, daß sie pünktlich bei Valmer sein konnte!

Die Unruhe darüber ließ sie die schicksalsschwere Aussprache mit dem Vater gar nicht in ihrer vollen Bedeutung erfassen!

Sie bemerkte auch den kummervollen Blick des Vaters nicht, der bis zur letzten Minute noch hoffte, daß die zärtlich geliebte Tochter doch nicht so schnell, beinahe leichtfertig, bereit sein würde, die Brücken zum Elternhause abzugeben — einem Phantom zuliebe, wie es ihr Traum von Künstlerglück war!

„Ich kann nicht, Vater, wie ihr wollt!“

„Möge dir es nie bereuen, Gilda!“

Stolz warf sie den Kopf in den Nacken.

„Nein, Vater! Die Versicherung will ich dir aber noch geben, daß du meinewegen stets beruhigt sein kannst! Nie werde ich vergessen, daß ich deine Tochter bin!“

Herr Manborg suchte die Mädeln.

„Ich hoffe doch noch auf deine bessere Einsicht, Gilda! Ich wohne im Parkhotel! Du wirst mich heute Abend dort finden!“

Eine Mahnung, eine Bitte, eine Forderung war in diesen letzten Worten des Vaters, die sie aber nicht verstand wollte. Sie neigte den Kopf, als er ihr dennoch die Hand gab; sie sah ihn aber nicht an; fest geschlossen lagen ihre Lippen aufeinander.

Nein, sie wollte ihre innerste Natur nicht knechten lassen — sie wollte frei bleiben! Im stillen hoffte sie ja, daß der Vater doch nicht sein letztes Wort gesprochen! —

Sie beeilte sich, ihren Anzug zu beenden.

Es war ihr sehr peinlich, daß sie nun unpolitisch sein mußte; sie wußte, Nighini konnte in diesem Fall sehr unwillig sein. Und sofort fiel ihr auch sein Stirnrunzeln auf, als sie Herrn Valmers Musikalon betrat.

„Meine Gnädigste, Pünktlichkeit ist nicht nur Höflichkeit der Könige.“ Nighini hielt ihr vorwurfsvoll die Uhr entgegen — „sondern auch die Höflichkeit schöner Frauen — die Zeit ist längst überschritten — beinahe um eine ganze Stunde.“

„Ich bitte um Entschuldigung, meine Herren! Eine dringende Abhaltung verhinderte mich am rechtzeitigen Kommen.“ — beinahe demüthig klang ihre Stimme! Jedem anderen hätte sie trohig widerprochen — doch hier bei Nighini war es, als ob sie eine heimliche Furcht vor ihm habe!

Ein schneller mißtrauischer Blick des Künstlers streifte sie. Abhaltung, wenn er eine Übungsstunde angeht? Doch er fragte nicht weiter.

Nighini hatte sich Gilda Manborg gegenüber eine ganz bestimmte Taktik zugelegt. Obwohl er sie bis zur Väterei liebte und begehrte, war er ganz kühl und sachlich, um sie nicht scheu zu machen.

Der erfahrene Frauenkenner hatte bald Gildas schwache Seite erspäht — ihr großer, sie fast verzehrender Ehrgeiz, eine bedeutende und anerkannte Künstlerin zu werden, dem vieles zu opfern sie bereit war!

Gilda spielte heute unsicher, daß er verdrießlich aufhörte und sie strafend ansah.

„Nervös, meine Gnädigste —? Den Luxus von Nerven können Sie sich wohl außerhalb der Übungs- und Konzertsstunden gestatten, so viel Sie wollen — aber jetzt wäre wohl etwas mehr Selbstbeherrschung am Plage.“

Bei seinen tadelnden Worten wurde sie dunkelrot. Sie ließ die Hände von den Tasten sinken und sah mit bittendem Blick zu Nighini, der neben ihr stand, empor. Keine sagte sie:

„Mein Vater war da —!“

thet des Deutschen Ausland-Instituts zu Stuttgart. Eine stattliche Bücherlei, zusammengetragen aus allen Teilen der Welt, ist im Deutschen Ausland-Institut schon aufgebaut, und doch gilt es, noch so manche schmerzliche Lücke in den Beständen aus älterer Zeit zu schließen. Wer dazu beiträgt, hilft vor allem der deutschen wissenschaftlichen Forschung, die geschichtliche Entwicklung deutscher Leistungen im Ausland genauer und gründlicher als bisher zu erschließen.

D. H. J.



Eine halbe Million für eine Statue.

Eine Sensation auf der Versteigerung der Antikensammlung Lansdowne in London bildete der Preis, der für die Statue der verwundeten Amazone erzielt wurde. Das Kunstwerk wurde von einem New Yorker Händler für den stattlichen Preis von 507 000 Mark erstanden. Die Statue gehörte zum Tempel der Diana von Ephesus, wo sie von Gavin Hamilton vor 60 Jahren ausgegraben und für 4000 Mark an den ersten Lord Lansdowne verkauft wurde.

Das Elbcastell Karls des Großen.

Die Geschichte der Stadt Burg.

Ueber den historischen Ursprung der Stadt Burg als Elbcastell Karls des Großen und über die Streitfrage, ob die Stadt Burg als Nachfolgerin dieser ehemaligen Elbfeste des großen Karl anzusehen ist, sprach in einer Sitzung des Historischen Vereins in Brandenburg Studienrat Krause. Danach haben schon ver-

schiedene Geschichtsforscher versucht, die Lage des Elbcastells vom Jahre 806 festzustellen. Der Magdeburger Archidirektor von Milverstadt war der Ansicht, daß die sogenannte Hildagsburg, wenige Kilometer südlich von Wolmirstedt auf dem linken Elbufer, dieses Elbcastell sei.

Vor dem Bau des Mittellandkanals konnte in den Jahren 1927 und 1928 die Landesanstalt für Vorzeigung in Halle in einer planmäßigen Grabung Klarheit über ihre Anlage und ihr Alter schaffen. Es stellte sich heraus, daß auf einem slawischen Ringwall eine mittelalterliche deutsche Burg stand. Aber die Grabungen gaben keinen Anhalt für die Annahme, daß die Hildagsburg mit dem karolingischen Kastell von 806 identisch sei. Erst eine neuere Veröffentlichung des Burger Museums für Altertums- und Heimatkunde sucht nun den Nachweis zu führen, daß die Burg das gesuchte Elbcastell ist.

Die erste urkundliche Erwähnung von Burg stammt aus dem Jahre 949. In der Stiftungsurkunde des Bistums Brandenburg wird der besetzte Ort Burg dem Bistum Brandenburg kirchlich übereignet, während es politisch dem Erzbistum Magdeburg zugehört. Frühere Aufzeichnungen aus den anderthalb Jahrhunderten seit den fränkischen Vorstößen über die Elbe fehlen. Nach alten Annalen aus dem Jahre 804 soll Karl der Große befohlen haben, eine Burg von Magdeburg gen Norden anzulegen, wobei offenbar auf welchem Elbufer sie stehen sollte. Man hat früher auch an Wolmirstedt gedacht. Jeder Zweifel wird aber durch die Angabe der Moissaeischen Chronik vom Jahre 1806 behoben. Danach heißt es, Karl sandte seine Scharen über die Elbe gegen die Sorben, dann marschierte er an den Fluß zurück und befohl, zwei Festen zu bauen, die eine am nördlichen Teil der Elbe gegenüber von Magdeburg, die andere am östlichen Teil der Saale bei Halle. Der Feldzug gegen die Slawen fand also unbestreitbar auf der östlichen Elbseite statt. Demnach konnte das Kastell auch nur auf dieser Elbseite angelegt worden sein.

Was nun die Lage des Kastells an der Elbe anbelangt, so darf man für die Zeit vor tausend Jahren unbedenklich annehmen, daß im Zuge des heutigen Kanals ein Elbarm nach Nordosten gestossen ist. Die Schlickablagerungen der Elbe erfüllen die Niederungen und Vertiefungen im Bereich des ganzen Elbe-Havel-Winkels und beweisen, daß erst der Mensch den Elbwassern ihren durch hohe Deiche eingezwängten Lauf vorgeschrieben hat. Bei dem Mangel urkundlicher Nachrichten über die Lage des Kastells muß die Topographie als geschichtliche Hilfswissenschaft zur Beweisführung herangezogen werden. Heute liegt Burg nicht mehr an der Elbe, sondern von dem Hauptstrom etwa eine Meile in der Luftlinie entfernt. Wohl aber liegt es an dem Rande der alten Elbniederung.

Für ein Kastell damaliger Zeit dürfte schwerlich ein sicherer Ort zu finden gewesen sein als der Ausläufer der Hochfläche, der im Norden und Westen wie ein Sporn steil gegen die Niederung abfällt und im Süden von dem schluchtartig eingerissenen Tal des Havelbaches begrenzt wird. Für einen militärischen

Erfolgspunkt war dieses Gebiet, wie das die heutige „Oberstadt“ von Burg noch zeigt, wie geschaffen. Zu all dem kommt der uralte überlieferte Name Burg ohne weiteren Zusatz hinzu, dessen Bedeutung nicht abzuleugnen ist. Wahrscheinlich wird der Flußübergang bei der Hildagsburg, dessen Reste noch nachweisbar sind, seine Fortsetzung in der Richtung auf Burg gefunden haben. Noch heute steigt hier die große Verkehrsstraße Magdeburg—Brandenburg—Berlin auf die Hochfläche. Der topographische Wahrscheinlichkeitsberechnung gegenüber treten die vor- und frühgeschichtlichen Wahrscheinlichkeitsgründe freilich in den Hintergrund. Man hat geglaubt, den heutigen Kurnamen „Neunzinnen“ auf eine noch heute deutlich erkennbare Wallanlage beziehen zu können, und man ist so zu der Annahme gelangt, daß östlich der Burg noch eine sogenannte Vorburg gelegen hat. Die Bodensunde geben dazu allerdings keine Berechtigung. Ebenfalls bedenklich ist die Tatsache, daß im Tal der Havel slawische Siedlungen lagen. Erst eine planmäßige Grabung in der „Oberstadt“, auf dem „Burgberg“, wird endgültige Klarheit über den Ursprung der Stadt als Elbcastell bringen.

Welt und Wissen.

Tschechische Sprachschikanen im deutschen Eger.

Mit welcher Willkür die Tschechen sogar im deutschen Sprachgebiet den deutschen Beamten und Angestellten gegenüber vorgehen, das zeigt u. a. ein Vorfall, der sich vor einigen Wochen in Eger ereignete. Dort erhielten 30 Beamte und Bedienstete der Eisenbahn drei Tage vor Weihnachten die Nachricht, daß sie ihre tschechische Sprachprüfung noch einmal abzulegen hätten. Alle Beamten hatten die Prüfung bereits hinter sich. Den schriftlichen Teil der neuen Prüfung legte man menschlichkeitshalber auf den Heiligen Abend, um den betreffenden Familien eine besondere Weihnachtsfreude zu machen. Bei den Prüfungen sind 13 Bedienstete durchgefallen. Die Folgen sind Herabsetzung ihrer Qualifikation und Aufheben jeder Möglichkeit, im Dienste weiter vorzurücken. Eine derartige Methode ist um so schlimmer, als die Bediensteten ohnehin recht unzulängliche Bezüge haben und das ganze Vorgehen wahrscheinlich nur auf eine höhere Weisung zurückgeht.

D. H. J.

Ein- und Ausfuhr von Gemüse und Obst.

In dem Bericht des jetzt dem Volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstages vorliegenden Gutachtens des Enquete-Ausschusses finden sich beachtliche Uebersichten über die Ein- und Ausfuhr von Obst, Gemüse und Süßfrüchten. Daraus geht hervor, daß die Einfuhr die Ausfuhr bei weitem übersteigt und in sehr beträchtlichem Umfange zur Belastung der Handelsbilanz beiträgt. Der Gesamteinfuhrüberschuß an Gemüse, Obst und Süßfrüchten betrug im Jahre 1913 12 282 902 Doppelzentner im Werte von 282 869 000 Reichsmark, im Jahre 1925 12 001 915 Doppelzentner im Werte von 476 492 000 Reichsmark, und im Jahre 1928 13 678 807 Doppelzentner im Werte von 511 935 000 Reichsmark.

„Ganz überraschend war er gekommen. Ich wußte es selbst nicht! Er wünscht, daß ich heimkomme.“

„Das ist in der Tat ein triftiger Grund für Ihre Zerstreuung, gnädiges Fräulein! Sie reisen natürlich.“

Das wäre das Allerenttäuschendste gewesen, was ihm hätte begegnen können! Unter allen Umständen mußte er sie zu halten suchen und er wußte auch, wodurch ihm dies gelingen würde! Ohne ihre Antwort abzuwarten, fuhr er fort — „freilich ist es bequemer, im fatten Pehagen eines engen Bürgerkreises zu vegetieren, als im Auf und Ab eines Künstlerdaseins zu leben — zu leben! Wissen Sie überhaupt, was das heißt: leben? Um Sie, Gilda Manborg, wäre es sehr schade! Sie, die Sie auf dem besten Wege sind, eine große Künstlerin zu werden.“

Ihre Augen leuchteten bei seinen letzten Worten auf. Nighini würde es sicher nicht gesagt haben, wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre — er würde ihr seine Zeit nicht opfern! Sie wußte, daß sie etwas konnte; dennoch tat ihr die knappe Anerkennung aus seinem Munde wohl, die viel seltener war als häufiger und unumwunden ausgesprochener Tadel!

„Ich werde nicht reisen, Herr Nighini!“

Mit frohlockendem, triumphierenden Blick umfaßte er ihre Gestalt — er wußte, was diese Worte für ihn bedeuteten! Sie würde sein werden! Doch er verstand sich zu beherrschen. Niemand brauchte zu wissen, was in ihm vorging. Kühl und gelassen klang seine Stimme, als er sagte:

„Sie reisen nicht? Das einzig Vernünftige, was Sie tun können — in Ihrem Interesse! Sie haben viel Mut gezeigt, meine Gnädigste, den ich Ihnen — offen gestanden — gar nicht zugekraut hätte! Dann allerdings entschuldige ich auch Ihre Zerstreuung und Unpünktlichkeit.“

Mit beinahe kindlichem Lächeln sah sie ihn an

„Dafür werde ich morgen umso pünktlicher sein und umso besser spielen!“

„Es muß auch sein, Gnädigste — denn nächste Woche ist das Konzert in Stuttgart.“

Sie nickte fröhlich.

„Ich freue mich darauf!“

— Das Konzert war wieder ein großer Erfolg für Gilda und Nighini gewesen. Sie war glückselig darüber und die lobenden Kritiken, die ihre Künstlerkraft anerkannten, konnte sie nicht oft genug lesen — weniger aber aus Eitelkeit, als in dem sie dadurch beruhigenden Bewußtsein, dadurch den Eltern und dem einstigen Verlobten zu zeigen, daß sie mit ihrem Streben keinen falschen Weg eingeschlagen hatte! Denn sie litt doch innerlich mehr als sie gedacht hatte, unter der gänzlichen Entfremdung vom Elternhause — der Vater hatte Wort gehalten — sie hörte nichts mehr von den Angehörigen und uneröffnet waren ihre Briefe zurückgekommen!

Ihr Trost und ihre Zuversicht mußten ihr dann helfen,

über diesen Schmerz wegzukommen — eines Tages würden die Eltern doch einsehen, daß man ihr unrecht getan! Und sie würden sich schließlich über ihre berühmte Tochter doch freuen!

Und Herr Palmer rieb sich schmunzelnd die Hände. Wieder einmal hatte er richtig spekuliert: auch Gilda Manborg war kein Fehlschlag, sondern ein glänzendes Geschäft für ihn geworden!

Nur Cesare Nighini war nicht zufrieden — Wochen waren verstrichen, ohne daß er seinem Ziele nur einen Schritt näher gekommen wäre!

Gilda zeigte sich von einer wahrhaft nativ zu nennenden Unbefangenheit, ganz erfüllt von brennendem Ehrgeiz, für nichts anderes Sinn habend als für ihre Kunst!

Und empfindlich war Nighini auch in seiner Eitelkeit gekränkt, daß er, der Vielgelehrte, als Mann anscheinend so wenig Eindruck auf seine Partnerin gemacht — lächerlich kam er sich in seinem Warten und Schmachten vor!

Er fühlte sich wahrhaftig zu schade, nur der Schrittmacher zum Ruhm einer jungen Kunstbesessenen zu sein, wenn er um den Lohn betrogen werden sollte! Und der Lohn, den er sich zugeeignet, war Gildas wundervolle, eigenartige Schönheit, die ihn nicht zur Ruhe kommen ließ.

Herr Palmer hatte es vorgeschlagen und Nighini war auch damit einverstanden, in München mit Gilda einen Pechthron-Sonabend zu veranstalten. Unermüdlich übte sie, um in Ehren vor dem verwöhnten, anspruchsvollen Publikum zu bestehen. Das Probezusammenpiel der beiden klappte tadellos; er war zufrieden und ohne Bangen, erwartungsstroh, im Bewußtsein ihres Könnens sah Gilda dem Abend entgegen.

Sie hatte sich eine neue Toilette anfertigen lassen, in der sie prachtvoll aussah — ein tief ausgeschnittenes, schwebendes Crepe-de-Chine-Kleid stieß in weichen Falten an ihrer wundervollen Gestalt hernieder. Im Künstlerzimmer wartete sie schon auf Nighini, voller Ungeduld und Freude, sich endlich auch einmal in München hören lassen zu können!

Mit ihrem bezaubernden Lächeln begrüßte sie den eintretenden Nighini, der wie geblendet von ihrer bildhaften Erscheinung war. So schön hatte er sie wohl noch nie gesehen! Heiß wallte es in ihm auf.

„Gilda, wie schön Sie sind!“ flüsterte er mit heiserer Stimme und drückte seine Lippen auf ihr schmales Handgelenk.

„Welt, das Kleid ist schön!“ Sie zwang sich zu einem leicht scherzenden Ton, um der Besessenheit Herr zu werden, die sich ihrer vor seinem leidenschaftlichen Blick bemächtigt hatte. Lächelnd drehte sie sich ein wenig, damit er das Kleid von allen Seiten bewundern konnte.

Wöllich fühlte sie sich mit festem, beinahe brutalem Griff umfaßt, fühlte ein paar heiße Männerlippen auf ihrem Mund und Hals. Sie wollte sich befreien, doch er drückte sie so fest an sich, daß sie sich nicht zu rühren vermochte, und gleich Flammen lohten seine gierigen Küsse über sie hin.

Heiße tolle Worte schlugen dazwischen an ihr Ohr; er war ganz sinnlos vor Leidenschaft; seine ganze kühle Ueberlegung und Beherrschung hatte ihn verlassen. Mit aller Gewalt drängte ihn Gilda von sich, entsetzt von diesem plötzlichen rohen Ueberfall.

„Gilda!“ stammelte er, „wann wirst du mein? Sträube dich nicht länger —“

„Nein!“ stieß sie hervor, „nein, so lassen Sie mich doch!“

„Gilda, ich fordere dich endlich als Lohn, als Dank für meine Mühe um dich —“

„Dann —?“

Gilda war in eine Ecke des Raumes geflüchtet, um Schutz zu suchen und sie stand da, schneebleich im Gesicht, an allen Gliedern zitternd, die Hände abwehrend weit von sich gestreckt. Entsetzt starrte sie ihn an — „Dann —?“ — und dieser Mann hatte sich als ihr selbstloser Freund gebürdet!

Er faßte fest ihre abwehrende Hand.

„Gilda, heute abend — nach dem Konzert! Ich erwarte dich!“ Sein heißer Atem streifte ihre Wangen. Er hielt ihr Schweigen, ihr Zurückweichen für Ueberraschung, für Schüchternheit; beschwörend sprach er auf sie ein.

Mit jedem Worte, das er sprach, empfand sie peinvoller die Schmach, die er ihr angetan mit seinem Ansinnen — sich ihm zu geben als Lohn für seine künstlerischen Bemühungen um sie! Ihr stolzes Bürgerblut empörte sich und sie schleuderte ihm ihre Verachtung ins Gesicht — so war sie wohl noch nie enttäuscht worden! Sie wußte kaum, was sie gesagt — doch schlimme Worte waren es gewesen, die ihr beleidigter Stolz auf die Lippen getrieben!

Er war leichenblau geworden; mit einem tödlichen bösen Blick sah er sie an.

„Du sollst mir doch noch klire werden!“ stieß er zwischen den Zähnen hervor. Denn er verlangte das schöne Weib mit allen seinen Sinnen und desto mehr, je größer die Widerstände waren, die sich seinem Verlangen entgegenstellten — unerfüllte Wünsche hatte es für ihn noch nicht gegeben!

Gilda war furchtbar erregt; stürmisch wogte ihre Brust und die Augen standen ihr voller Tränen.

Herr Palmer trat jetzt ein; er sah sehr festlich aus im Smoking mit der weißen Gardenie im Knopfloch, und eitel Zufriedenheit auf dem feisten Gesicht. Ergeben und hingeworfen küßte er Gilda die Hand. Ihr verstörtes Aussehen fiel ihm sofort auf.

„Nanu, meine Gnädigste, Lampenfieber? Das haben wir doch nicht mehr nötig!“ Er lachte breit und behäbig. Eingehend und bewundernd zugleich musterte er ihre Erscheinung.

— und wie Gnädigste aussehen — fabelhaft, einfach, legabernd! Schon Ihr Anblick wird das Publikum hinreißen! Habe ich nicht recht, Nighini —?“

Der Künstler stand halb abgewandt und antwortete nicht. Fortsetzung folgt.